

Deutsche Allgemeine

ZEITUNG DER RUSSLANDDEUTSCHEN

Erscheint jeden Samstag in Almaty, Kasachstan

27. August 1994, Nr. 35 (6767), 29. Jahrgang

Einzelverkaufspreis 2,00 DM

Damit die Reformen auf dem Lande besser laufen, bedarf es zusätzlicher Impulse

Nachmittags am 22. August in Petropawlowsk angekommen, hat sich der Präsident Nursultan Nasarbajew vom Flughafen sofort in das Nördliche Forschungsinstitut für Tierzucht und Veterinärmedizin begeben. Das Zentralthema seiner Gespräche mit den Wissenschaftlern waren die überaus wichtigen Probleme des agrarischen Zweiges. Die Hauptfrage, über die das Republikoberhaupt ihre Meinung zu hören wünschte, war diese: Wie könnte man kollektive Wirtschaften in gewinnbringende und hochrentable verwandeln?

Farmer konzentriert. Sie leben nicht schlecht, denn um ihr Geldelien bemühen sich nicht nur sie selbst, sondern bemüht sich auch die von den Farmen geschaffene Vermittlerorganisation der Pool. Sie hilft vor allem in der Hauptsache — beim Absatz der Produktion, denn diese Organisation verfügt über mehrere tausend Verkaufsstellen. Der Pool fördert außerdem die Lösung aller landwirtschaftlichen Probleme, darunter auch den Ausbau der Produktion.

entwickelt worden und ließen sich gewisse Fortschritte verzeichnen. Die Zahl der privatisierten Wirtschaften sei im Wachstum begriffen. Jedoch akzeptierten viele Landbewohner, die aufgefördert würden, Eigentümer zu werden und von denen erwartet werde, daß sie dabei ihre Arbeitsaktivität und Unternehmungslust steigern, die Reformen psychologisch nicht. Eben darum gerate der Prozeß ins Rutschen.

der Privatisierung der Produktion in der jetzigen Situation dar. Ihrer Ansicht nach könne unsere Landwirtschaft bei der Inflation und dem Wachstum der Preise für Energieträger nur dann überleben, wenn sie das Leistungsvermögen von Feldern und Farmen steigern und den Produktionsaufwand senken werde. Einer der Wege dabei seien die Gemengesaaten landwirtschaftlicher Futterpflanzen, die vom Institut schon mehrere Jahre angebaut werden, solcher wie Topinambur (Erdbirne), morgenländische Gelbrübe, transbaikalische Knötchen u.a. Ihre Vorzüge seien sehr hohe Ertragsfähigkeit, hoher Sättigungsgrad mit verdaulichem Protein und mit Zucker. Die Verfütterung dieser Pflanzen in frischem Zustand oder als Welksilage und Solofutter würde die Ration der Tiere vollständig bilanzieren und ihre Leistungsfähigkeit wesentlich erhöhen helfen. Das Insti-

tut habe in dieser Beziehung bereits mehreren Agrarbetrieben Nord- und Zentralkasachstans Hilfe geleistet.

Nursultan Nasarbajew bewertete hoch die Tätigkeit des Kollektivs, das praktisch das wissenschaftliche Zentrum einer großen Region darstellt, und verwies darauf, daß die landwirtschaftlichen Produzenten der ganzen Republik sich in ihrer Produktionstätigkeit gerade auf solche Zentren stützen sollten. Es sei dabei gar nicht unbedingt, eine große Anzahl ähnlicher Institute zu haben. Es komme hauptsächlich darauf an, den Bedarf des Agrar-Industrie-Komplexes an effektiven wissenschaftlich-praktischen Entwicklung zu decken. Das sollten sich die Regierung, die Nationale Akademie und die Akademie der Landwirtschaftswissenschaften ernsthaft überlegen.

den Wissenschaftlern ihre Unterlassungen in Fragen der Reformierung der Agrarproduktion vor. In allen zivilisierten Ländern führten die Farmer die Produktion auf streng wissenschaftlicher Grundlage. Nun sei es wohl Zeit, die unrentablen Sowchose für bankrott zu erklären und die Produktion denjenigen Initiativreichen Menschen, Industriebetrieben und starken Wirtschaften zu übertragen, die noch zusätzlich produzieren können, oder aber sie über Auktionen an Interessenten zu veräußern. Ein solcher Präzedenzfall wäre sicherlich von Nutzen. Er würde jenen Impuls abgeben, welcher der landwirtschaftlichen Produktion gegenwärtig fehlt. Noch konkreter gesagt — man müsse das Streben nach verlustarmer Arbeit auf jede Weise fördern.

Das würde der Initiative freie Bahn lassen, und dies würde seinerseits ermöglichen, unsere Landwirtschaft aus ihrer tiefen Krise herauszuführen.

Am selben Tag besuchte Nursultan Nasarbajew das Kosortium „Agromoservis“ im Rayon Bischkul, den Babynahrungsbetrieb, die AG Vita, die entstehende Makkaronifabrik. Überall führte er offene Gespräche mit Arbeitern und Spezialisten.

In dieser Ausgabe:

Brückenschlag in einer harten Welt Deutsche Lehrerinnen und Lehrer in Mittel- und Osteuropa Seite 2

«НЕМЕЦКАЯ ГАЗЕТА» Завтра, 28 августа — трагическая дата в истории российских матаев Seite 3

Советник посольства ФРГ в Алма-Ате Аксель Вайсхаупт советует немцам не уезжать из Казахстана, но если уж кто-то все же решит покинуть его, то ему, по мнению господина Вайсхаупта, стоит лучше выбрать какую-нибудь область России. Seite 4

Сняющие одежды Диалог с молодым художником Медестра, спортсмен, музыкант... Портрет творческих людей из Карагандинской области Seite 5

Массовые Übersiedlung der Deutschen nach Rußland Nach 5 000 Jahren zum Sprechen gebracht Seite 8

Ein „Stückchen Deutschland“ auf dem Boden Kasachstans ALMATY. Im Wohngebiet „Samal“ wurde am vergangenen Donnerstag das Deutsche Haus eröffnet. In ganz Kasachstan wohnen noch ungefähr 800 000 Deutsche. Das Deutsche Haus soll ihnen helfen, ihre Volkskultur weiterhin zu pflegen, und die Verbindung mit der deutschen Heimat aufrecht zu erhalten. Die neue Einrichtung soll für die Deutschstämmigen hier vor allem als Konsultationszentrum dienen. Die Eröffnung des Deutschen Hauses wurde den Darbietungen des Folklorensembles „Einheit“ aus Semipalatinsk, des deutschen „Kammerensembles“ aus Moskau, und eines Kinderchores aus Almaty (Näheres S. 2) musikalisch begleitet. In den Sälen des Gebäudes findet zur Zeit eine Kunst- und Literaturschau der deutschen Maler und Schriftsteller statt. An der Eröffnung nahm der Staatssekretär des Bundesministeriums Dr. Walter Prinsnitz teil. Er bezeichnete das Haus in seiner Rede als ein „Flecken der weiten historischen Heimat für die Deutschen Kasachstans“. Er überreichte den symbolischen Schlüssel des neuen Hauses dem Vorsitzenden des Rates der Deutschen, Alexander Dederer. Seite 9

Das Dorf macht Examen in Marktbeziehungen

Mit ausgezeichnetem Erntestand erfreuten die Neulandsfelder ihre Bebauer. Am 24. August, kurz vor der massenhaften Ernte, hat der Präsident Nursultan Nasarbajew in den Agrarbetrieben des Gebiets Kostanal gewelt.

Die auf der Steppe von Horizont zu Horizont sich hinziehenden üppigen Getreidefelder lassen niemanden gleichgültig. Die Leiter des Sowchos „Tschandakski“ des Rayons Fjodorowka teilten mit, das Feld, an dessen Rand die Wagenkolonne des Staatsberaubers gehalten habe, liefere 25 bis 30 Dezitonnen Getreide von jedem Hektar. Dabei macht „Tschandakski“ unter den anderen von Nursultan Nasarbajew besuchten Betrieben keine Ausnahme: Er hat mehrere Felder nicht nur im Rayon Fjodorowka, sondern auch in den Rayons Kostanal und Mendykara bereist.

dorowka, sagte der Präsident, daß der Bruttoertrag an Getreide in der Republik in diesem Jahr schätzungsweise nicht weniger als 22 bis 32 Millionen Tonnen ausmachen werde. Der staatliche Auftrag sei aber nicht groß und belaufe sich auf nur 5 Millionen Tonnen. Das bedeute, daß die Landwirtschaftsbetriebe über den größten Teil des Ernteguts werden nach eigenem Ermessen verfügen und ihn vorteilhaft verkaufen können.

Diesen Gedanken weiter ausbauend, erinnerte das Staatsoberhaupt, daß er die Leiter von Sowchosen, Kolchosen und Bauernwirtschaften ständig aufzufordere, vorteilhaften Handel zu treiben, ackerbauliche und tierische Erzeugnisse zu produzieren und sie selbständig zu realisieren.

ben solle man größtmöglich erweitern. Habe man doch im Versuchsbetrieb „Saretschnoje“ des Rayons Kostanal Betriebe für Limonadebereitung, Mineralwasserabfüllung, Produktion guter Weine eröffnet. Würde ein solcher Handel schon jetzt florieren, bräuchten die Dorfbewohner die Instanzen nicht um Aufschub von Zahlungen für Kraftstoffe oder um Bargeld für Arbeitsentlohnung anzugehen.

Um Einkommen zu erzielen, müsse man nicht weniger als 11 bis 12 Dezitonnen Getreide je Hektar ernten, 3 500 Kilogramm Milch je Kuh im Jahr erhalten, die tagsdurchschnittlichen Gewichtszunahmen bei Bullenkälbern auf 700 bis 800 Gramm bringen können. Es gelte, den Anforderungen des Lebens zu genügen, um so mehr als jetzt fast alle Agrarbetriebe im Neuland genossenschaftlich geworden seien und für die Bauern Vermögensanteile festgelegt hätten, welche nun reale Einkünfte bringen sollten. Mög-

lichkeiten für gute Arbeit aber seien heute vorhanden, das Getreide wie auch die Futtermitteln ständen überall sehr gut.

Der Präsident informierte seine Gesprächspartner, was für Maßnahmen in der Republik für einen reibungslosen Ablauf der Erntebergung getroffen würden. Kraftstoff sei vorhanden, die ganze Technik sei im Einsatz. Derzeit würden aus manchen Gebieten Transportmittel in das größte Getreidebaugebiet der Republik verlegt. Jedoch müßten die Bauern vor allem auf eigene Kräfte rechnen. Bei der Abtransportierung des Ernteguts von den Feldern müsse man Radschlepper einsetzen und die Leute daran materiell interessieren. Ein Kirowex-Fahrer, der bei der Getreidetransportierung drei bis vier Hänger anwende, könne beispielsweise täglich nicht weniger als 1 400 Tenge verdienen.

Das Ringen um hohe Ernteerträge an Kasachstaner Getreide habe begonnen. Nursultan Nasarbajew wünschte den Ernteernteern gutes, klares Wetter. Es komme darauf an, betonte er, das ganze Erntegut noch vor Eintritt herbstlichen Unwetters einzufahren. Dies werde es gut erhalten helfen, damit es später vorteilhaft abgesetzt werde.

Offene Aussprachen mit Parlamentsmitgliedern

Am 23. August sind die Mitglieder der Regierung, angeleitet vom Ministerpräsidenten Sergej Tereschtschenko, mit den Deputierten des Obersten Rates zusammengetroffen.

Der Erste Stellvertretende Ministerpräsident Akeshan Kashegeldin informierte die Parlamentarier über den Stand der Realisierung des Aktionsprogramms der Regierung bezüglich der Vertiefung der Reformen und des Austritts aus der Wirtschaftskrise. Er berichtete, wie die Reduzierung der Stärke des zentralen und des örtlichen Verwaltungsapparats vor sich gehe, wie die Politik der Kreditierung großer Betriebe sowie des Agrar-Industrie-Komplexes korrigiert werde, welche Maßnahmen zur Inflationssektierung eingelegt würden. Er berührte auch andere Fragen, die mit der grundlegenden Umgestaltung der Republikwirtschaft zusammenhingen.

Der Landwirtschaftsminister Shanybek Karibshonov behandelte in seiner Ansprache die Probleme der Erntebergung. Es wurde festgestellt, daß die diesjährige Getreideernte unter äußerst schwierigen Bedingungen begonnen habe. Jedoch der rechtzeitig gefaßte Regierungsbescheid, gerichtet auf die Gewährleistung ihrer organisierter Durchführung, bringe schon positive Ergebnisse. Die Getreidekulturen seien mittlerweile auf 3 vom den 21 Millionen Hektar geborgen. Man rechne damit, daß die Republik 17 bis 17,5 Millionen Tonnen Getreide ernten werde, von denen die Agrarbetriebe nur 5 Millionen im Rahmen des staatlichen Auftrags abliefern würden; mit dem übrigen Erntegut dürften sie nach eigenem Ermessen verfahren. Auf dem Jahresdurchschnittsniveau werde der Ernteertrag von Ölfrüchten, Zuckerrüben, Baumwolle, Gemüse bleiben, d.h. Lebensmittel würden vorhanden sein.

Schlummerstoffe, Transportmittel und Ersatzteile für Getreideerntemaschinen in den geplanten Mengen bereitzustellen.

Der Industrie- und Handelsminister Wjatscheslaw Kostjuschtschenko informierte die Deputierten über den jetzigen Stand und die Entwicklungsperspektiven der Betriebe, die Exportproduktion herstellen.

Die in die Hauptstadt eben erst aus den Ferien zurückgekehrten Parlamentarier hatten diese Zeit für Begegnungen mit ihren Wählern genutzt. In ihren zahlreichen Fragen an die führenden Repräsentanten der Regierung überweg die mitgebrachte kritische und emotionale Stimmung. So behauptete Altynschasch Dshaganowa, daß die Regierung und der Oberste Rat sich immer mehr von den notleidenden Volk entfernten und die eigenen in die Augen springenden Fehler und Unterlassungen nicht wahrnahmen. Der weltaus meiste Teil der privaten Betriebe befasse sich nicht mit Herstellung von Erzeugnissen, sondern mit deren An- und Verkauf. So etwa bezeichne man mit dem Modewort „Busineß“. In Wirklichkeit seien es aber ganz offensichtliche Schieberleuten. Warum sollte man also, so die Deputierte, derlei Privatunternehmen nicht schließen? In mehreren Punkten wurde A. Dshaganowa von Iwan Tschasnikow, Scherchan Murtaza, Michail Golowkow und anderen Deputierten unterstützt.

Bel der offenen Beantwortung aller Fragen waren Sergej Tereschtschenko und die Mitglieder des Ministerkabinetts bemüht, die auch ohnehin erhitzte Atmosphäre nicht noch mehr zu verschärfen. Sie forderten die Parlamentsmitglieder auf, konkrete Vorschläge einzubringen, um die akuten Fragen zu lösen sowie die Standpunkte der Regierung und des Obersten Rates über Probleme, die das Volk Kasachstans bewegen, einander näherzubringen.

Ernteeinbringung und Vorbereitung auf den Winter beschleunigen

Am 25. August fand in Akmolä eine Republikberatung statt, auf der Fragen der Ernteeinbringung von landwirtschaftlichen Kulturen und der Vorbereitung auf den Winter erörtert wurden. Der stellvertretende Ministerpräsident Sergej Kulagin, die Präsidenten der staatlichen Aktiengesellschaft „Musal Onidmir“ und „Astyk“ Viktor Denisow und Juri Ostapenko, der Minister für Energetik und

Kohlenindustrie Wladimir Karmakow erstatteten diesbezüglich Berichte.

Auf der Beratung sprachen der Präsident Nursultan Nasarbajew und der Ministerpräsident Sergej Tereschtschenko.

Es wurde festgestellt, daß in den wichtigen Getreidebaugebieten eine gute Ernte herangewachsen und das es notwendig sei, sein Bestmögliches zu tun, um sie in kurzer Zeit einzubringen. Da-

für solle man nochmals den Bedarf an Transportmitteln, an Kraft- und Schlummerstoffen zu ermitteln und dringend die nötigen Maßnahmen zu ergreifen, um das Erntefleßband damit vollständig zu versorgen, ganz besonders in den Gebieten Kostanal und Aktjubinsk. Es sei außerdem notwendig, die Ausbesserung von Trocknungsanlagen in Getreidelosen und von anderen Anlagen zu beschleunigen. Es gel-

te, alles zu unternehmen, um den Staatsauftrag bei Getreideablieferung zu erfüllen.

Sehr kompliziert bleibt die Situation mit der Vorbereitung der Agrarbetriebe auf den Winter. In der bis zum Kalteeintritt verbleibenden Zeit, so hieß es auf der Beratung, die Wärmerenergiewirtschaft voll und ganz in Ordnung zu bringen seien, die entsprechenden Mengen voll Kohle und Holz zu beschaffen und die Reparatur von Ausrüstungen in den Energiebetrieben zu beenden.

Darauf hat Nursultan Nasarbajew auch eine Beratung mit den Regierungschefs der Gebietsverwaltung abgehalten.

te, alles zu unternehmen, um den Staatsauftrag bei Getreideablieferung zu erfüllen.

Sehr kompliziert bleibt die Situation mit der Vorbereitung der Agrarbetriebe auf den Winter. In der bis zum Kalteeintritt verbleibenden Zeit, so hieß es auf der Beratung, die Wärmerenergiewirtschaft voll und ganz in Ordnung zu bringen seien, die entsprechenden Mengen voll Kohle und Holz zu beschaffen und die Reparatur von Ausrüstungen in den Energiebetrieben zu beenden.

Darauf hat Nursultan Nasarbajew auch eine Beratung mit den Regierungschefs der Gebietsverwaltung abgehalten.

Kasachstan: Tag für Tag

„NADESHDA“ CONTRA INFLATION

KOSTANAL. Den Mitarbeitern der Aktiengesellschaft „Lissakowski Tok“ wird, wenn sie in Rente gehen, eine einmalige finanzielle Beihilfe in der Höhe von 3 000 Tenge gegeben. Darüber hinaus werden den Rentnern die Ausgaben für die Benutzung der öffentlichen Verkehrsmittel, Arzneimittel und stationäre Behandlung zurückerstattet. Allein stehende unterstützt der Fonds „Nadeshda“ mit der Renovierung der Wohnung und der Ausbesserung der Haushaltsmaschinen.

SOZIALEN SCHUTZ FÜR MINDERBEMITTELTE

AKMOLA. Der Gebietsverwaltungschef Andrej Braun hat die Verordnung „Über einige Maßnahmen zum sozialen Schutz minderbemittelter Bevölkerungsschichten“ unterzeichnet. Gleich darauf sind die örtlichen Verwaltungen daran gegangen, Kategorien von Personen zu ermitteln, die vordringlichen sozialen Schutz bedürfen; es sind dies allein stehende alte Menschen, nichtarbeitende Invaliden, kinderreiche Mütter, Invaliden von Kindheit an, die ihr 16. Lebensjahr noch nicht erreicht haben, verwaisete Studenten, unter Vormundschaft stehende Kinder und andere Kategorien von Bürgern, die unter dem Existenzminimum leben.

Innen wird geldliche und materielle Hilfe erwiesen werden.

BRANDE IN SHESKASGAN

SHESKASGAN. Herabfallende Paketensplitter verursachten eine Reihe von Bränden vergangenen Juli im Rayon Shesdy und Ulytau. Durch noch ungeklärte Ursache brannten in der Kollektivwirtschaft „Ulytaukschoje“ im Rayon Ulytau einige Wälden ab. Die Unterabteilung des Feuerwehredienstes konnte den Brand nach ein paar Stunden köchen, und somit größeren Schaden verhindern. Hätte sich das Feuer nicht so schnell unter Kontrolle bringen lassen, wäre für die Kollektivwirtschaft ein größerer Schaden entstanden.

„POLNISCHE BLUMEN“ IN KASACHISCHER STEPPE

KOKSCHETAU. So heißt ein Artikel in der polnischen Zeitschrift „Echo des Festivals“, gewidmet dem Gebietsensemble „Stepowe Kwenty“, das erfolgreich in Polen auftrat und als Preisträger der 8. Weltfestspiele polnischer Chöre in der Stadt Koszalin heimgekehrt ist.

Vorbereitet von Gulmira SHANDYBAJEWA



PAWLODAR. Für Pawlodar ist es zur Zeit ähnlich wie jemand, der am Wasser steht und verdurstet. Es gibt dort riesige Bauxitvorkommen, einen Verarbeitungsbetrieb und genügend Energie zur Veredelung. Kasachstan produziert jedoch kein fertiges Aluminium mehr. Die Aktiengesellschaft „Pawlodar Aluminium“ liefert jährlich etwa eine Million Tonnen hochwertiges Aluminiumzeta für die weitere Veredelung nach Rußland. Die steigenden Preise für Transport, Energie und Brennstoffe machen es für die Aktiengesellschaft nicht mehr rentabel zu arbeiten. Die Absicht einiger Mitglieder der Aktiengesellschaft, ihre eigene Aluminiumproduktionsstätte zu gründen, scheint unerfüllt zu bleiben. Dieses Vorhaben würde eine Milliarde US Dollars kosten. Soviel Geld könnte der Betrieb

nicht zurückzahlen. Der Staat und ausländische Investoren sollten einspringen.

Die Pawlodarer Aluminiumwerke AG ist einer der einzigartigsten Betriebe der Republik. Ihre Bedeutung liegt vor allem in der Erzeugung von Gallium, welches sehr selten und teuer ist und hauptsächlich bei der Raumfahrt und der elektronischen Industrie verwendet wird. Ein Kilo Gallium kostet zwischen 200 und 400 US Dollar. Aus jeder Tonne Bauxite werden jedoch nur noch 30 bis 60 Gramm dieses Stoffes gewonnen.

Unser Bild: (von links nach rechts) Der Aluminium-Facharbeiter Wladimir Solowjew und der Leiter der technischen Abteilung Nall Nassirov. Hinter ihnen sind Öfen zum Ausglühen des Aluminiumzeta.

Foto: KasTAG

Atomschmuggler sind enorme Gefahr für Deutschland

Das, was die Sicherheitsexperten seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion befürchteten, ist jetzt schlimme Wirklichkeit geworden. Die Atomschmuggler aus dem Osten wurden zu einer enormen Gefahr für die deutschen Bürger. „Stellen Sie sich vor, einer der Kriminellen versteckt sein Nuklearmaterial nicht sachgemäß verpackt in einem Schließfach am Münchener Hauptbahnhof und das Zeug beginnt zu strahlen“, sagte ein Geheimdienstler der dpa in Bonn. Für alle Passanten, die nichts ahnend vorübergehen, könne das schwerste Verletzungen oder gar den Tod bedeuten.

Ein weiteres Szenario, das von Sicherheitskreisen nicht völlig ausgeschlossen wird: Der weiter gefährlichen Rote-Armee-Fraktion (RAF) gelingt es, in den Besitz von atomarem Material zu gelangen. Die Terroristen könnten den Behörden ein Ultimatum stellen, um alle RAF-Gefangenen freizupressen. Andernfalls werde in irgendeiner Großstadt ein „Atompackchen mit dem nötigen Strahleneffekt abgestellt“. Auch andere Extremisten könnten versuchen, ihre Vorstellungen mit „Nukleargewalt“ durchzusetzen.

Bei aller Freude über die drit-

spektuläre Festnahme von Nuklearkriminellen in kürzester Zeit, herrscht bei den Fahndern und Geheimdienstspezialisten große Bestürzung. „Es kommt da eine ungeheure Gefahr auf uns zu“, betonte einer von ihnen. Die Lage auf dem Nuklearsektor in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion sei „praktisch außer Kontrolle geraten“. Die Russen und Ukrainer beteuern zwar, ihre Atomanlagen seien unter Kontrolle. „Aber das Gegenteil ist der Fall“, schilderte ein Beamter eines deutschen Nachrichtendienstes. „Da geht alles drunter und drüber“.

Nach den Erkenntnissen westlicher Dienste ist das Heer unzufriedener und arbeitsloser Atomwissenschaftler in den GUS-Staaten „unüberschaubar“ geworden. Sie versuchten in ihren Bereichen an nukleares Material heranzukommen, um es möglichst schnell „zu verschauern und so ihren Lebensstandard zu sichern“. Sowohl aus dem militärischen als auch aus dem zivilen Sektor würden der inzwischen fest etablierten Atommafia „alles, was nuklear ist“, angeboten. Warum es ausgerechnet konzentriert nach Deutschland geschmuggelt wird, ist noch ein Rätsel. Es wird jedoch vermutet,

daß die „Atomkuriere“ die harte deutsche Währung bevorzugen, um „sichere Geschäfte zu machen“.

Die Bundesrepublik wird gegenwärtig, darüber sind sich alle „Fachleute einig, zum „Um-schlagplatz“ für den Nuklearmaterial gemacht. Die Geheimdienste fragen aber trotzdem: „Warum fliegen die Händler nicht direkt nach Bagdad oder zu Ghadafi nach Libyen?“ Eine Erklärung wäre vielleicht: Deutschland liegt am Glacis von Rußland und ist mit der supergefährlichen Fracht am schnellsten zu erreichen. „Aber das dürfte nur einer der Gründe sein. Ein anderer: Bei uns müssen sich, für uns völlig undurchschaubar, Nukleargangs gebildet haben, gegen die wir machtlos sind“, meinte ein BKA'ler.

Es ist kein Geheimnis, daß sich beispielsweise Diktatoren in Afrika intensiv um Atomwaffen bemühen, um ihre Machtansprüche durchzusetzen. „Wenn ein solcher verantwortungsloser aggressiver Politiker so etwas in die Finger bekommt, dann sind die Gefahren, die dadurch drohen, nicht mehr auszudenken“, unterstrich ein hoher Kanzleramtsbeamter in Bonn.

(dpa)

Neue deutsche Siedlungen an der Wolga

Heute steht die Wolgaregion im Brennpunkt des Interesses. Eine bundesdeutsche Delegation unter der Leitung von Adolfs, und die Vertreter des russischen Ministeriums für National- und Regionalpolitik besuchten das Gebiet Saratow. Die Delegation nahm an zahlreichen Gesprächen und Treffen in der Containersiedlung „Internationalnoje“, Begorowoje und in Bagajewka teil.

Die Projekte im Wohnungsbau in Bagajewka, die von der AG „Sojus“ im Auftrag des Ministeriums für nationale und regionale Politik verwirklicht werden, zeigen gute Ergebnisse.

„Die Wolgadeutschen, als nationale Minderheit an der Wolga, haben im Gebiet Saratow „vielsprechende Perspektiven“, so Wladimir Schreiner, der Abteilungsleiter des Departements der Rußlanddeutschen beim Ministerium für nationale und regionale Politik.

Das Treffen im Deutschen Haus zeigte, daß die deutsche und die russische Seite ein besonderes Interesse an der vielseitigen Unterstützung der Wolgadeutschen

haben. Das Hauptinteresse in den Gesprächen galt den Bauprojekten, die für die Realisierung in der Wolga-Region von beiden Seiten vorgeschlagen waren.

Die Arbeits- und Ausbildungspläne sind die größte Schwierigkeit für die neuen nationalen Wolgasiedlungen. Die Gemeinde Bagajewka, die 50 Personen zählt, der Neubausiedlung, entstanden und gelegen im Rayon Saratow seit April dieses Jahres, hat noch keine eigenen Betriebe und Ausbildungsstätten.

„Wir planen hier die Betriebe für die Verarbeitung der Obstproduktion, in der Umgebung gibt es viele Apfelgärten. Wir brauchen neue Technologien aus Deutschland und finanzielle Unterstützung dieser Projekte von der russischen Regierung“, erzählt Viktor Negel, der Geschäftsführer der AG „Sojus“.

Die Siedlung Bagajewka gehört zum Programm der gemeinsamen Projekte für die Übersiedlung der Rußlanddeutschen aus dem ehemaligen Sowjetrußland nach Rußland. Wie aber die Ge-

sellschaft der offiziellen und halbamtlichen Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland zeigt, gibt es zwischen den beiden Ländern keine Kooperation und keine Koordinierung in dieser Frage.

Ohne auf das Geld aus Bonn zu warten, beginnt Rußland, eine Siedlung nach der anderen zu finanzieren. Im Laufe von vier Monaten ist beim Dorf Bagajewka eine Neusiedlung gebaut worden. Die ersten Cottages sind schon von drei Familien bezogen, an der Reihe sind noch acht. Bis zum Herbst will die russische Regierung die Fundamente für die weiteren 47 Häuser errichten. Die Menschen, die nur einen Winter im Containerheim verbracht haben, sind müde und freuen sich auf solche Perspektiven. Die Vertreter des russischen Ministeriums für nationale und regionale Politik haben beim letzten Besuch am 11. Juni den Ausländern in Bagajewka versprochen, sie nicht im Stich zu lassen.

„Wir warteten nur auf deutsche Flüchtlinge aus Kasachstan,

Usbekistan, das heißt aus den Republiken, wo es für Rußland keine Möglichkeit für weitere Bleibe gibt. Das Leben bringt uns aber auch anderes: Die Ausländer kommen aus Georgien und aus der Ukraine, was wir überhaupt nicht erwarteten“, sagt Viktor Negel.

Für alle ist klar: Die Deutschen, die an die Wolga ziehen und normale Lebensbedingungen in der rußlanddeutschen Wolgaregion Saratow für sich selbst schaffen wollen, sollten sich auf langfristige und zinslose Aufbaukredite verlassen, um sich Haus und Hof selbst errichten zu können.

Eine gute, tröstende Tendenz kommt dazu aus Bonn: Die Bundesregierung will bis zum Jahresende 2000 Wohnungen im Westen Sibiriens für Rußlanddeutsche bauen lassen. Man will für diese Maßnahmen 30 Millionen Mark bereitstellen und dazu Häuser ankaufen, erstellen oder Kridite für Selbsthilfemaßnahmen ermöglichen.

Welches Echo fanden in Bonn die letzten Erklärungen der bundesdeutschen Delegation nach dem Wolgabesuch? Werden sie zu den Verbesserungen für die Deutschen an der Wolga führen?

Ohne Schlagworte: Tag für Tag kommen Flüchtlinge aus der Ukraine und aus den mittelasiatischen Republiken an.

und begann schon die erste Konserverproduktion — reines Pflanzenöl aus den besten Oliven — herzustellen. Vor kurzem hat seine Firma „Mitra“ eine Windmühle gekauft. Und das heißt: Die Auswanderer bekommen neue Arbeitsplätze.

„Es geht alles nicht so schnell wie es möglich wäre. Man braucht Geld, viel Geld und hat dabei keinen Gewinn“, meint der korpolente Generaldirektor.

„In Kasachstan waren die Auswanderer mit verschiedenen, und als sie kamen, konnten sie nicht auf den Lande arbeiten. Die meisten waren dort als Staatsbeamte tätig und haben keine Ahnung von der Bauernarbeit. Und hier müssen sie vom Morgen bis zum späten Abend hart arbeiten. Sie hatten keine Vorstellungen vom Bauernleben.“ Er wartet auf weitere 60 Familien, die als eine ganze Siedlung kommen wollen, wobei er für sie eine Pelztierfarm einrichten will.

In der Siedlung gibt es verschiedene Meinungen über die Perspektiven und Entwicklung der deutschen Dörfer. Einige sind mit der Schmidts' Leitung und seiner Arbeit unzufrieden, die andere unterstützen ihren Direktor. Es gibt auch manchmal Probleme mit den Bewohnern des Dorfes wegen seines Charakters. Er ist streng, grub, gefordert. Niemand mag so recht leiden.

Schmidt plant eine Bank in Saratow zu gründen, um die deutschen Siedlungen an der Wolga zu investieren. Er hat schon Banken in Deutschland gefunden. Klar: Die Zukunft der Wolgadeutschen in Tscherbakowka und Tscherbakowka hängt nicht nur von ihnen selbst, sondern auch von „Mitra“-Direktor ab, der sich um die Auswanderer kümmert.

Leonid TETJUEW, Chefredakteur ZDW

Brückenschlag in einer harten Welt

Seit dem Schuljahr 1990/91 finanziert die Bundesregierung ein besonderes Programm zur Förderung des Unterrichts an staatlichen Schulen und Lehrerbildungseinrichtungen.

Die deutsche Sprache erlebt in Mittel-, Ost- und Südosteuropa (MOE) sowie in der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) eine ungeahnte Renaissance. Nach dem politischen Umbruch, der auch zum Verlust der Sonderstellung von Russisch als der für alle Schüler verbindlichen Fremdsprache führte, ist der Wunsch nach Deutschunterricht sprunghaft angestiegen. Deutsch tritt mit Englisch vielfach in Konkurrenz.

Ein Blick auf die historische Landkarte Europas mit der Darstellung der deutschen Sprach- und Siedlungsgebiete vom frühen Mittelalter bis zum zweiten Weltkrieg macht die ehemalige Bedeutung der deutschen Sprache in Mittel-, Ost- und Südosteuropa augenfällig. Von den rund zwanzig Millionen Schülerinnen und Schülern, die zur Zeit auf der Welt Deutsch lernen, leben etwa dreizehn Millionen in den MOE-Ländern, in der GUS und im Baltikum. Die historischen Wurzeln mögen die Hauptursache für diese Renaissance sein, ganz sicher treten heute aber rationale Gesichtspunkte hinzu.

Doch die MOE-Staaten und die GUS stehen im Hinblick auf die Versorgung mit Deutschunterricht vor schier unlöslichen Problemen. Allein die Republik Polen müßte rund zehntausend Deutschlehrer zusätzlich einstellen, um den Bedarf an Unterricht in den Fächern „Deutsch als Fremdsprache“ zu decken. An pädagogischen Hochschulen, Universitäten und Lehrerbildungseinrichtungen fehlen zahlreiche Dozenten, vor allem solche, die aus dem deutschsprachigen Raum kommen. Auf Dozenten, die Deutsch als Muttersprache sprechen, kann in dieser Situation nicht verzichtet werden.

Die Bundesregierung führt im Zusammenwirken mit den Bundesländern seit dem Schuljahr 1990/91 ein besonderes Programm zur Förderung des Unterrichts an staatlichen Schulen und Lehrerbildungseinrichtungen in den MOE-Staaten und im Bereich der GUS durch. Eine besondere Verwaltungsvereinbarung zwischen Bund und Ländern legt die Einzelheiten der Lehrerentsendung fest; die inhaltliche Gestaltung geschieht im „Bundesländer-Ausschuß für schulische Arbeit im Ausland“. Das deutsche Auslandsschulwesen ist Teil der Außenpolitik — genauer, der Auswärtigen Kulturpolitik, die als wichtige Säule der Außenpolitik beim Auswärtigen Amt ressortiert. Soweit die deutschen Minderheiten betroffen sind, ist daneben auch das Bundesministerium zuständig für unterstützende Maßnahmen. Die Notwendigkeit zur Mitwirkung der Länder ergibt sich vor allem deshalb, weil Lehrende aus dem Landesdienst für die Auslandstätigkeit beurlaubt werden müssen.

Im Rahmen der Auswärtigen Kulturpolitik der Bundesrepublik Deutschland werden unter besonderer Berücksichtigung der Belange von deutschen Minderheiten voll ausgebildete Lehrer aller Stufen aus Deutschland in diese Staaten entsandt. Das Bundesverwaltungsamt — Zentralstelle für das Auslandsschulwesen — führt nach den Vorgaben des Auswärtigen Amtes die Lehrerentsendungsprogramme durch. Geeignete Lehrkräfte werden — nach bundesweiten Ausschreibungen — durch besondere Auswahlverfahren festgelegt. Kenntnisse

reform des Bildungswesens einschließen seiner Verwaltung. — Ermöglichung und Ausweitung von menschlicher Begegnung auf schulischer Ebene.

Die deutschen Lehrkräfte nehmen durch ihr schulisches Wirken bereits jetzt über die vielen Begegnungen mit der einheimischen Bevölkerung und durch die Herstellung und Ausgestaltung von zahlreichen Schul- und Städtepartnerschaften Brückenfunktionen wahr. Hinzu kommt eine kaum überschaubare Zahl von Briefpartnerschaften und Schülern und Schülern von Ost nach West und von West nach Ost. Ihren eigentlichen pädagogischen Auftrag haben die deutschen Lehrkräfte in den Gastländern mit sichtbaren Erfolgen wahrgenommen. Die von ihnen vermittelte gute und bewährte Methode und Didaktik breitet sich aus. Schüler sowie Pädagogen des Gastlandes lobten die Methoden der Lehrer aus Deutschland; sie trugen zum besseren Verständnis bei und weckten die Kreativität.

Die Pädagogen pflegen eine enge Zusammenarbeit mit deutschen Institutionen im Ausland, die ebenfalls mit der Förderung der deutschen Sprache betraut sind. Die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen entwickelt Vorbereitungs- und Fortbildungskonzepte für deutsche Lehrkräfte in enger Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut, Inter Nationes, dem Pädagogischen Austauschdienst sowie dem Akademischen Austauschdienst.

In Abstimmung mit der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen unterstützt der Verein für das Deutschstudium im Ausland (VDA) in der GUS die pädagogische Arbeit, die vor allem der deutschen Minderheit zugute kommt; der VDA hat dort die Verteilung von Lehrmaterialien für Schulen übernommen, ferner die Wartung der von der Bundesrepublik Deutschland zur Verfügung gestellten Projektoren, Computer, Vervielfältigungs- und Faxgeräte.

Die deutschen Pädagogen sind in ihrer rechtlichen Position genügend abgesichert. Auf der völkerrechtlichen Grundlage von Kulturvereinbarungen zum Vorkommen reisen die Lehrer nach entsprechender Anforderung durch das jeweilige Bildungsministerium mit einem Visum des Außenministeriums des Staates ein. In der jetzigen Umbruchphase gibt es allerdings gelegentlich noch Unsicherheiten bei der Visumerteilung, der Zollabfertigung sowie der Ausstattung mit Ausweispapieren.

In einer verhältnismäßig kurzen Zeit ist die pädagogische Aufbauarbeit in den Staaten Mittel-, Ost- und Südosteuropas und im Bereich der GUS ein gewaltiges Stück vorangekommen. Auch Erfolge im Sinne der Zielsetzung der Bundesregierung sind unbestreitbar. Die besondere Einsatzbereitschaft und Einsatzfreude sowie der „Pioniergeist“ der deutschen Lehrerinnen und Lehrer sind bewundernswert. Unsere Pädagogen leisten ihre Arbeit auch in dem Bewußtsein, zum Zusammenwachsen Europas beizutragen.

Selbstverständlich sind die Lehrerinnen und Lehrer aus Deutschland keine Diplomaten im formellen völkerrechtlichen Sinne. Sie ergänzen aber in besonderer Weise das Wirken der deutschen Auslandsvertretung und sind deshalb gute „Botschafter“ Deutschlands; sie sind aber auch exzellente „Botschafter“ ihrer Gastländer in Deutschland.

Bildung und Wissenschaft II/1994

„Jetzt haben wir da wieder eine Zukunft“

Alexander Knauer schien es manchmal im vorigen Jahr: Er habe einen Fehler gemacht. Wäre es nicht besser nach Deutschland auszuwandern, wie seine zwei Schwestern, die schon im ferneren Land ihre Behaglichkeit gefunden haben? Er wollte aber nur an die Wolga, in die Heimat seiner Vorfahren. Von Kindheit an hat er fast jeden Tag von den Erwachsenen gehört, daß an der Wolga während der Wolgarepublik ein Paradies war. Von einer guten Perspektive im deutschen Kreis in Wolgograd hat er in der wolgadeutschen Zeitung gelesen, die ihm in Tschimkent, Südkasachstan, zufällig auf die Hand kam.

Im August 1993 entschied sich die Familie Knauers mit Kind und Kegel nach Tscherbakowka bei Kamyschnin auszuwandern, wo schon ihre Freunde und Bekannten aus Tschimkent die Containersiedlung bewohnten.

Alexander ist 43 Jahre alt, ein Ingenieur von Beruf und kann selbst Vieles machen. Die Arbeit macht ihm Spaß. Er setzt auf dieses Dorf große Hoffnungen: Nach Deutschland will er nicht ausreisen, er hat auch eine russische Frau. Da will er wurzeln.

Seine drei Töchter sind noch Schülerinnen, da haben sie bessere Möglichkeiten für die weitere Bildung als in Tschimkent. Dort sollten seine Töchter noch die kasachische Sprache gut beherrschen, um die Hochbildung zu erhalten. Ludmila, 19-jähriges Mädchen, will an der Saratower pädagogischen Hochschule studie-

ren. In Saratow gibt es eine Abteilung „Deutsch als Muttersprache“ an der Fremdsprachenfakultät. Es ist auch ein großer Traum von seiner Frau Swetlana, die selbst ausgebildete Kindererzieherin ist.

„Dieser Winter hat uns gute Erfahrungen mitgebracht. Die Temperatur draußen bis unter 30 Grad. Besonders schrecklich war es, als das Leitungswasser gefroren war. Die Kinder besuchten keine Schule. Dann dachte ich viel daran, ob ich die richtige Entscheidung traf“, sagt Knauer.

Als der Frühling kam, wollte er nicht mehr faulenzen. Er wurde an die Spitze der Firma „Mitra“ — „Valentin“ gestellt, der die Siedlungen Tscherbakowka und Tscherbakowka gehören, und leitet derzeit den Wohnungsbau.

Knauer: „Jetzt haben wir da eine gute Zukunft. Sieben Cottages in Tscherbakowka und vier in Tscherbakowka sind schon gebaut worden. In der Familie Wilhelms ist ein Kind geboren. Es ist ein großes Ereignis für uns alle.“

In der Siedlung, wo in 50 Containern 43 Familien wohnen, funktioniert derzeit keine Telefonverbindung. Vom starken Wind wird manchmal der Strom zerstört. Die Containere sind nun elektrifiziert, und haben die elektrische Heizung. Wenn es keinen Strom gibt, gibt es keine Heizung und kein Wasser. Das naheliegende Dorf Tscherbakowka ist von der Siedlung zwei Kilometer entfernt. Im Dorfkonzum werden die meisten Bedarfsartik-

kel und wichtige Lebensmittel verkauft. Die Übersiedler fahren von Zeit zu Zeit nach Bujeratschnyi, um dort etwas für die Familie zu kaufen.

Jetzt sind in den deutschen Siedlungen 30 Schüler. Sie besuchen die Mittelschule in Bujeratschnyi, 10 Kilometer entfernt. Man braucht einen neuen großen Bus. Der Winter ist nicht weit. Jedenfalls müssen die Eltern ihre warm angezogenen Kinder mit einem Traktor zur Schule bringen und dort abholen.

„Das Leben von unseren Vorfahren war hier an der Wolga auch nicht so leicht“, lacht der kahlköpfige Mann.

Vor zwei Jahren wünschte Viktor Schmidt, ein mittelständiger Unternehmer aus Saratow, für den das Dorf Tscherbakowka die Heimat ist, hier eine neue deutsche Siedlung wiederaufzubauen. Sein Großvater war Besitzer von 30 Windmühlen und 4 Wolga-Dampfern. Und Viktor will seine Familientradition weiter entwickeln.

Schmidt hat große Pläne gezeichnet. Zuerst hat er im Dorf Farmen, Lagerräume, Technik, ein Krankenhaus, eine Grundschule, ein Kaufhaus, Wohnhäuser und später noch über 20 Melkkuhe gekauft. Am Dorfrand hat er eine Wasserpumpe eingerichtet und begann die erste Häuser für die Flüchtlinge aus Kyrgystan aufzubauen. Später kam zu dieser Siedlung noch eine andere hinzu — Tscherbakowka. Der einflussreiche Unternehmer hat dort einen kleinen Produktionsbetrieb gebaut

und begann schon die erste Konserverproduktion — reines Pflanzenöl aus den besten Oliven — herzustellen. Vor kurzem hat seine Firma „Mitra“ eine Windmühle gekauft. Und das heißt: Die Auswanderer bekommen neue Arbeitsplätze.

„Es geht alles nicht so schnell wie es möglich wäre. Man braucht Geld, viel Geld und hat dabei keinen Gewinn“, meint der korpolente Generaldirektor.

„In Kasachstan waren die Auswanderer mit verschiedenen, und als sie kamen, konnten sie nicht auf den Lande arbeiten. Die meisten waren dort als Staatsbeamte tätig und haben keine Ahnung von der Bauernarbeit. Und hier müssen sie vom Morgen bis zum späten Abend hart arbeiten. Sie hatten keine Vorstellungen vom Bauernleben.“ Er wartet auf weitere 60 Familien, die als eine ganze Siedlung kommen wollen, wobei er für sie eine Pelztierfarm einrichten will.

In der Siedlung gibt es verschiedene Meinungen über die Perspektiven und Entwicklung der deutschen Dörfer. Einige sind mit der Schmidts' Leitung und seiner Arbeit unzufrieden, die andere unterstützen ihren Direktor. Es gibt auch manchmal Probleme mit den Bewohnern des Dorfes wegen seines Charakters. Er ist streng, grub, gefordert. Niemand mag so recht leiden.

Schmidt plant eine Bank in Saratow zu gründen, um die deutschen Siedlungen an der Wolga zu investieren. Er hat schon Banken in Deutschland gefunden. Klar: Die Zukunft der Wolgadeutschen in Tscherbakowka und Tscherbakowka hängt nicht nur von ihnen selbst, sondern auch von „Mitra“-Direktor ab, der sich um die Auswanderer kümmert.

Leonid TETJUEW, Chefredakteur ZDW

PRESESTIMMEN ZU DEN GASTSPIELEN EINES JUGENDCHORS AUS ALMATY

Tiefe Lyrik verzaubert das Publikum

Nachtigallen. Der Kanon, in dem alles schwebt um überwältigt zuzuhören, in dem Melodien ergriffen machen und Wehmuth sich ins Herz schleicht — beim Konzert des Jugendchores aus Almaty nahm dieses Haydn-Lied Gestalt an. Auf wunderbare Weise sangen sich die Kinder aus dem unvorstellbar weit entfernten Kasachstan in die Herzen der Zuhörer, die an diesem Abend keinen Platz im Kirchenraum freigelassen hatten.

Vielleicht 30 junge Menschen, überwiegend Mädchen, unter denen sich die vier Buben stimmlich aber durchaus behaupteten, und eine ebenso charmante wie kompetent wirkende Chorleiterin trafen mit einem aufgeschlossenen Publikum zusammen.

Diesem stellte sich zunächst eine scheinbar brave Schulklassen auf Klassenfahrt vor — gut erzogen, gesittet und beim Begrüßungsbetteln noch ein wenig schüchtern. Sympathisch, freundlich, lieb und interessant eigentlich allein durch ihre leicht exotische Ausstrahlung.

Kaum bemerkbar hat Simfira Polos ein Zeichen gegeben — plötzlich steht ein Ton im Raum, wie ein Spotlight das aufblitzt, um das Wesentliche zu beleuchten. Und wesentlich sind jetzt nur noch diese Stimmen, die vom ersten Einsatz an unglaublich präsent sind, und diese Gesichter, die sprechen können, die in ihrer Sprache die Texte erzählen, deren russische Worte für die Zuhörer nur Musik sind.

Die brave Schulklassen hat sich in einer Metamorphose aus Stimmen und Noten zu einem lebenden Instrument gewandelt, in dem Rhythmus und Klangkultur pulsieren und auf dem die Chorleiterin meisterhaft spielt.

Die Lieder haben sie aus ihrer Heimat mitgebracht, die Titel und die Komponisten sagen uns wenig, nur soviel, daß Kasachstan in seinen Volksliedern, in liturgischen Gesängen und zeitgenössischer Chormusik eine tiefe Lyrik entfaltet. Nach einem Peltchenknall geht es mit hohem Tempo über endlose Steppen. Abendwind streicht über weite Landschaften. Liebesgeschichten erklingen sanft.

Wie musikalische Stelen erscheinen die kurzen Chorsätze,

in denen der Jugendchor die charakteristischen Inhalte verdichtet. Klare Gliederungen und deutliche Akzente zeichnen die Lieder aus. Dynamik und Tempowechsel sind die Mittel, die meisterhaft handhabt. Da gehen Simfira Polos mit ihrem Chor dramatische Steigerungen den jungen Sängerinnen und Sängern so leicht von den Lippen als wär's ein Kinderspiel. Mehrstimmige Melodiebögen verschlingen sich und lösen sich auf zu einem haarfeinen Akkord, der gleichsam zu schweben scheint. Das sind die Augenblicke, die das Publikum braucht, um sich aus dem Zauber zu lösen und dann endlich laut zu applaudieren.

Nach Spirituals und europäischem Barock mit Bach und Telemann, nach modernem Bela Bartok, finden sich Chor und Hörer mitten im Showbusiness wieder. Ideenreich, humorvoll und mit überraschenden Einfällen erklingt ein burleskes „Plek, Plak“ und schließlich der Musikal-Titel „Putin on the Ritz“.

„Mittelbadische Zeitung“

Verdienste gewürdigt

Am Vorabend des Unabhängigkeitstages der Ukraine, dem 23. August, wurde dem Verteidigungsminister Kasachstans, S. K. Nurmagametow, vom Präsidenten der Ukraine, Leonid Kutschma, die Ehrenauszeichnung des Präsidenten überreicht. Am 5. Oktober vor genau 50 Jahren wurde die Ukraine völlig von den Faschisten befreit. Dieses

Datum wird jedes Jahr gefeiert, erklärte Nikolai Kusmanko, ein Botschaftsangehöriger der ukrainischen Vertretung in Kasachstan.

Der Kasachstaner Nurmagametow, der zu jener Zeit Kommandant der Maschinengewehrkompanie war, befreite die Gebiete Donezk, Saporoskoje, Dnepropetrowsk und Kirowograd in

der Ukraine, sowie den westlichen Teil dieses Landes. Im Jahre 1945 erhielt er den Titel „Held der Sowjetunion“ für die Eroberung Berlins.

Der Präsident der Ukraine hatte Nurmagametow eingeladen, um zum ersten Mal diese hohe Auszeichnung zu verliehen. Bei der Überreichung war auch der Botschafter der Ukraine in Kasachstan, Viktor Bogatir, anwesend.

Tatjana WEISS



Einmal — unser Leidenszug hatte Tags die Stadt Swerdlowsk hinter sich gelassen — begann es herzhaf zu regnen. Die schweren Regentropfen fielen mit eifriger Wucht auf das blecherne Wagendach und rumorten so, daß man sein eigenes Wort nicht hören konnte. Als bald ließ aber der Regenguß nach. Auf einmal blieb der Zug, an einer kleinen Zwischenstation vorbeigefahren, stehen. Es begannen wieder die Türen zu lärmern, sie wurden geöffnet, und es hieß aussteigen. Zuerst waren die Menschen verzagt, sie kannten die Ursache des Aussteigens nicht. Dann erschallte wiederholt: Aussteigen! In ihren Unterhosen und Unterhemden, wie sie in den schwülen Waggonen auf ihren Pritschen

oder im „unteren Stock“ auf dem Wagendiele gelegen hatten, hüpten sie hintereinander aus den Waggonen heraus. Der Zug stand mitten in einem weitausgebreiteten Flachland. Nichts war zu sehen, kein Baum, kein Strauch — eine kahle Ebene. Hier und da sah man kleinere Vertiefungen, die nun mit Regenwasser angefüllt waren und größeren Pfützen ähnlichten.

Die Menschenmasse stand zuerst dicht an die Waggonen gedrückt da und, weil niemand von den Aufsehern ein einziges Wort ausstieß, wußten sie nicht, was tun. Dann plötzlich, von ihrem unerhörten Durst angetrieben, stürzten sie sich, als hätte man in ihnen elektrischen Strom eingeschaltet, haufenweise in die nächsten Regenpfützen, direkt mit den ganzen Gesichtern, hinein und tranken so habgierig dieses trübe Regenwasser, als hätte

ten sie in ihrem Leben noch keinen einzigen Schluck Wasser getrunken. Jeder sah darauf ab, sich gleichfalls hinstrüzen zu lassen, doch die nächsten Pfützen reichten nicht aus; so lief man zu den weiteren und noch weiteren, doch die nächste Umgebung dieser Ebene von an den Pfützen liegenden Menschen besät war — ein Bild, dessen Gangen Schauer nicht beschreiben kann, mir reichen dazu die Worte nicht. Die Aufseher standen an ihren Waggonen und es deutete, sie labten sich an dieser niegesehenen Szene des Hohns.

Dann hieß man uns einsteigen. So hatte es sich ergeben, daß dieses Anhalten absichtlich ausgedacht war, die zweieinhalbtausend Leidgeplagten in diesen Regenpfützen zu „tränken“. Sie kehrten in ihre Wagen zurück. Von ihrer Unterwäsche triefte der Schmutz, ihre Gesichter wa-

ren durch den Dreck nicht zu erkennen, so wusch und wusch man sich da in den Pfützen noch und nochmals, doch was kann man schon reinwaschen in einer aufgerührten Schmutzpfütze?

„Unser Zug setzte seine Fahrt fort. Genau am 13. Juli hielt er wiederum auf einem toten Geleise an, diesmal auf dem Besitz der Verwaltung des Usollags der NKWD, in der Stadt Solikamsk, des damaligen Gebiets Molotow. Es war ein schöner Sommermorgen. Wir verließen unsere Wagen und setzten uns unweit des Geleises auf dem Sandboden nieder, andere torkelten teilnahmslos in dem knöcheltiefen Sand hin und her. Eine gerauete Zeit deutete es, man hätte uns vergessen, niemand ließ sich von den Behörden sehen oder hören.

Indessen begann man, die mitten im Zug eingehängten Waggonen, in welchen die Eßmittel für uns auf dem Weg geblieben waren, abzuladen. Es häuften sich die Säcke mit Graupen und Sandzucker, mit Sonnenblumenöl in einem Faß, mit übriggebliebenem Brot an: — die Etappenleitung hatte verstanden, zu sparen, in den vergangenen zehn Tagen waren alle von uns buchstäblich auf die Knie gekommen, und da stellte sich heraus, daß so viel

gespart wurde — eine wahre Gemeinheit.

Die Menschen schauten sich zuerst mißtrauisch an, warfen ihre zornigen Blicke auf diesen Stapel von Säcken und Brotlaben, guckten sich alsdann einander herausfordernd an, und da schrie auch schon eine heisere Kehle: „Ihr Männer, das ist alles unser. Die Delwe hewese uns vom Maul obrisse ein welches jetzt selwert fresse, greift zu!“ Gott im Himmel, was das passieret! Ich blieb auf meinem Platz dicht an einer Mauer im Sand sitzen und schaute diesem Kampf auf Leben und Tod dieser außer Rand und Band geratenen Menschen zu. Die Säcke wurden zerrissen, die Graupen, der Sandzucker vermischten sich mit dem trockenen Sand, die Brotlaben wurden aufeinandergebrochen, einer tappte dem anderen dessen erhaschten Rissen aus der Hand, das Sonnenblumenöl floß aus dem Faß gleichfalls in den lockeren Sand. So kam es zu solch einem Gebalge, daß demnächst auch schon Schüsse krachten, man schoß in die Luft, um diese Wahnsinnigen zu bändigen.

An und für sich hatten diese Menschen wahrscheinlich recht gehabt. Es war ja eine wahre Lästerung, uns unterwegs so schlecht zu unterhalten, dabei

aber so viel Nahrungsmittel zu sparen, nagten doch alle auch ohnedies am Hungertuch. Nur schade, daß sie ja doch fast gar nichts davon hatten erhalten können, alles lag nun in den Sand getreten und wir alle hatten das Gucken auf diesen Baigplatz und die verheerten Eßmittel.

Endlich erschallte der Ruf: Antreten! Als dies dann auch geschah, war, führte man uns von hier fort, in eine Reservzone für Ankömmlinge. Hier hatten wir die „Ehre“, zwei Tage herumzulungern, namentlich herumzulungern. Niemand, deutete es, hatte Interesse für uns zweieinhalbtausend Angekommenen. Wir schlenderten in der Zone herum, ließen uns bald in einer, bald in einer anderen Ecke nieder, die meisten schliefen auch nachts unter freiem Himmel, es stand ja prächtige Witterung. Man fütterte uns recht kärglich, sogar kein gebackenes Brot gab man uns, stattdessen maß man uns mit einem Trinkbecher Kornmehl in unsere Eßbeimerchen. Gern hätten wir uns daraus einen Mehlbrei gekocht, aber wie und wo? Weder einen Herd noch ein Feuer ließ man uns anstecken, so wurde das Mehl in heißes Wasser aus dem Beben für Trinkwasser gerührt und gegessen.

(Fortsetzung folgt)

Deutsche Allgemeine Zeitung
Zeitung der Rußlanddeutschen

Chefredakteur:
Dr. Konstantin Ehrlich
Stellvertreter: Chefredakteur,
Chef vom Dienst: Erik Chwatel

Politik, Wirtschaft und Soziales:
Johannes Reisch; Außenpolitik:
Alexander Roschow; Kultur: Peter Hartig; Briefe: Olga Ament; Russische Beilagen: Woldemar Stürz; Swetlana Felde, Alexander Dorsch; Eigenkorrespondenten: Leonid Bill, Konstantin Zeltser, Tatjana Goleneva, B. Seile; Wjatscheslaw Leschowa; Stilledeute: Eugen Hildebrand; Korrektoren: Ella Jäger, Hedlone Weber, Guimira Shandybajewa; Bibliograph: Adalina Shelesnaja.

Die Redaktion behält sich das Recht der auszugsweisen Wiedergabe von Zuschriften vor. Veröffentlichungen müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Manuskripte werden nicht rezensiert und nicht zurückgeschickt.

Немецкая Газета

Полвека и еще три года...

Приложение к «Дойче Альгемайне» № 185

К началу нового учебного года

Учение — свет, да денег нет...

В преддверии нового учебного года мы обратились к начальнику управления строительства и капитального ремонта министерства образования Болату Мухтыеву Ходжибаеву с просьбой рассказать, чем и как встречают в Казахстане 1-е сентября. Естественно, мы ожидали перечня адресов новых школ и других радостных сообщений и приготовились записывать. Однако Болат Ходжибаев не разделял нашего праздничного настроения. Наоборот, он горько усмехнулся и сказал:

— Если не произойдет чуда и какой-нибудь добрый джин не соорудит за ночь вместо скамочного дворца скамочную школу, боюсь, что радоваться нам будет нечему. Пока что лишь в Караганде произошло чудо — в здании школы на 1176 мест. Навываю это чудом, потому что по соседству нет денег ни на строительство новых, ни на ремонт существующих школ. В первом полугодии нам не было выделено ни копейки на эти цели. Что-то где-то насребрают из местного бюджета на народное образование. Этим средствам хватить даже на косметический ремонт зданий и парт, а о пополнении школьных лабораторий и речи не ведем. Так худо еще не было... Классы переполнены, и с этим приходится мириться. Хуже, когда вообще негде учиться...

— Как так — негде? — Старая школа развалилась, новая не возведена, и уроки проводят, где придется: в совхозе «Егисуйский» Семипалатинской области в старую школу входят лишь смельчаки — туда без строительной каски не сунешься: мало ли что на голову может свалиться. Дело в том, что потолочные перекры-

тия прогнили и провисли, пришлось потолок подпирать подручными средствами, и все это теперь напоминает угловатый штрек. Стены в трещинах. Одно крыло школьного здания обвалилось, другое тоже, того гляди, обрушится.

— Все надежда была на новое здание, которое строится в совхозе уже не первый год. Возведен каркас двух этажей — и все! Нужно 12 миллионов тенге. Наш министр Еркежан Абдулхаирович Мамбетказаев обратился за помощью в кабинет министров. Его отфутболили в министерство экономики. Там нашли «выход»: предложили 5 миллионов тенге перебраться со строительства учебных корпусов Алма-Атинской архитектурно-строительной академии и Казахского университета мировых языков.

— Знаете, что мне это напоминает? — Знаю, — подтвердил Болат Ходжибаев. — Тришкин кафтан. Однако изыскание этих средств тоже похоже на басно, потому что деньги эти выделены на бумаге и также на бумаге переданы на строительство школы в совхозе «Егисуйский».

В столь бедственном положении оказались дети не только в Урджарском районе. Скажем, семилетний юбилей

щихся размещать в других школах, перегружая классы.

191 школа в республике находится в аварийном состоянии, свыше трех тысяч размещено в приспособленных помещениях. — Тут впопыхах «SOS!» — Такой сигнал о бедствии подал в Верховный Совет наш министр. Он обратился к депутатам с воззванием, в котором обрисовал катастрофическое положение в школьном образовании. Катастрофическое — не преувеличение. Однако его голос остался голосом вопиющего в пустыне.

— Можно недоесть, донашивать старый костюм и обувь, терпеть во имя будущего и другие временные неудобства, трудности. Но оставлять без заботы следующее поколение без знаний, без воспитания — это ведь аукнется так, что и думать страшно.

— Да, это так. И при этом меня поражает, — завершил наш разговор Болат Мухтыев, как легко у нас бросают деньги на всевозможные презентации, юбилеи, фестивали — на то угодно, без чего бы можно и обойтись. Грех считать чужие деньги, однако все эти праздники все равно имеют пиру время чумы. Дети богатых родителей пойдут учиться в престижные лицей и гимназии, поедут учиться за рубеж, а остальные ребята — дети чабанов и хлеборобов? Ведь на селе особенно драматическое положение со школьным образованием: не хватает не только помещений, уходят из-за низкой оплаты учителя, уезжают от сельских тягот, потому что никаких льгот им сейчас нет.

Так что верно говорят: учение — свет, да денег нет.

Александр ФАЛЫК

На нашей границе нет брешей

Пограничники Республики Казахстан имеют теперь свой профессиональный праздник, который знаменует в августе календарную цифру восемнадцать.

На сегодня погранвойска несут охрану границы, протянувшейся по четырем областям: Алма-Атинской, Талды-Курганской, Восточно-Казахстанской и Семипалатинской. По полному волеизъявлению граждан Казахстана, восточнее границы Казахстана, в настоящее время остаются «прозрачными». Это, по мнению командующего пограничных войск генерал-майора Болата Засиева, который провозгласил на днях пресс-конференцию для средств массовой информации, вполне отражает реальную картину взаимоотношений внутри СНГ. Сегодня координирующей уставной орган Содружества — Совет командующих пограничными войсками. Координация, выработанная им, — обеспечение полной охраны внешних границ, которые для многих после распада Союза стали объектом пристального внимания. Заключен ряд двусторонних соглашений, гарантирующих взаимодействие и поддержку в данном вопросе.

С нынешнего года пограничным войскам республики предоставлено первоочередное право комплектования личного состава. И сегодня пограничники обеспечены по штату на 100 и более процентов. Но это — не от хорошей жизни. Полугодовой срок службы не «капсулируется» в те временные рамки, которые позволили бы за такой срок подготовить высококлассного бойца и получить от его службы высокоэффективную отдачу. Генерал-майор Б. Засиев привел цифру: повседневно 70 процентов личного состава занято на хозяйственных и прочих работах, в то время как только оставшееся меньшинство выполняет прямые функциональные обязанности. И хотя это кажется нонсенсом, но таковы сегодня жесткие реалии. Кроме того, сегодняшний призывник, все больше из «рабоче-крестьянской» среды, приходит с недостатком веса в несколько килограммов, которые согласно разработанным методикам, он добывает в войсках. Но если это дело в определенной мере поправимо,

то как быть с тем, что психофизиологический иммунитет призывника 90-ых годов в семь раз? Тут уже трудно предпринять какие-то кардинальные меры. За последние два года ротация в войсках составила 80 процентов. Большинство офицеров определены с местом выбора службы и жизни. Основной отток был ориентирован, конечно же, на Россию. Ведь денежное довольствие — и это признается на всех уровнях в Казахстане — российскому офицеру-пограничнику по сравнению с довольствием его казахстанского коллеги превышает в три-четыре раза. Разница, которая не могла не повлиять на качество боеготовности войск. Это влияние удалось снизить благодаря утверждающему комплексу мер.

Сегодня на казахстанской границе отмечается устойчивая тенденция к снижению уровня нарушений. Динамика выглядит следующим образом: в 1992 г. по сравнению с 1990 г. в 1,3 раза, в 1993 г. по сравнению с 1991 г. в 1,8. Сейчас нарушения снизились в четыре раза. А все инсценировки насчет того, что казахстанская граница открыта всем желающим, генерал Б. Засиев охарактеризовал как «документальную выдумку». Основной вопрос в повестке сегодняшнего дня — это подготовка кадра к зиме, обеспечение их топливом и продовольствием. К сожалению, приграничные зоны пока не готовы. Но за каждым населенным пунктом пограничных областей закреплены заставы, которые ожидают в этом деле существенную помощь.

Специальный пограничный батальон несет службу в составе миротворческих войск в Таджикистане, обеспечивая безопасность южных границ СНГ. Призыв его формирования — добровольность. Но проблема не только в том, чтобы на границе находились войска, но и в том, чтобы они были готовы к решению задач.

Развиваются международные контакты. В сентябре запланирована встреча командующих погранвойсками Казахстана и Синдзяньского округа Китая.

Генерал-майор Б. Засиев заверил, что на казахстанской границе нет брешей.

Александр РОЖКОВ

Немцы в Казахстане: между двух миров, как между двух огней

Всего несколько лет назад Казахстан еще мог считаться образцом в том смысле, что уделял больше заботы о своем меньшинстве по сравнению с другими, тогда еще советскими республиками. Хотя работа эта и была в большой степени лишь кажущейся, и мы, российские немцы, хорошо чувствовали это на себе. Судьба, не прежде всего «отцу народов», было угодно, чтобы большинство российских немцев еще перед второй мировой войной, и в основном, во время и сразу после нее были посланы на принудительное поселение в Казахстане.

Так случилось, что почти все культурные учреждения российских немцев возникли именно в Казахстане: газета «Фройндшафт» (сейчас «Дойче Альгемайне»), редакция радио и телевидения, театр, здесь началось преподавание немецкого

языка как родного в трех вузах и преподавание всех предметов на немецком в двух школах Алматы. Однако дети, окончившие четыре класса по-немецки, уже в этом году вынуждены будут перейти в русские, или, что пожелает, в казахские группы, так как нет учебников и, главное, учителей, могущих, кроме чтения, письма и арифметики преподавать также физику, географию, историю, ботанику и другие дисциплины.

В труппе театра остается еще семь или восемь человек, на радио занято всего четыре и на телевидении, вместе с техническим персоналом, шесть человек. «Дойче Альгемайне» терпит своих сотрудников одного за другим. Покидают Казахстан ее читатели. За последние пять лет тираж газеты сократился в шесть раз.

Удивительное время настало. Все в жизни круто изменилось. Одни люди дошли до крайней нищеты, другие непомерно разбогатели, разбежались и убийства стали повседневным явлением в наших городах и наряду с этим идет возрождение различных религиозных течений.

Казне только религиозные конфессии не встретились сегодня в Акмолинске! Это и православная церковь, и мусульманская мечеть, и лютеранская кирха, и католический костел и даже есть секта международного общества «Сознание Кришны». Большинство этих религиозных объединений нуждается в материальной помощи. То там, то здесь в магазинах можно увидеть монашек в черном одеянии, собирающих подаяние для строительства женского монастыря. А вот на базаре седебородые аскалы с ребятами призывают народ оказать помощь деньгами для сооружения мечети. Пожалуй, только церковь адвентистов седьмого дня, одна из немногих, не просит помощи, наоборот, занимается даже благотворительностью.

Штаб-квартира Казахстанской конференции христиан-адвентистов седьмого дня находится в Акмолинске. Одним из главных постулатов этой церкви является благотворительность и образованность населения.

— Наша церковь делает многое по оказанию материальной помощи бедным людям, — говорит пастор адвентистской церкви Даниил Никман. — У нас есть подсобное хозяйство, где мы занимаемся выращиванием овощей, содержащих витамины. Вся получаемая продукция раздается нуждающимся.

К сказанному надо добавить, что адвентисты уже не раз проводили безвозмездно медицинские обследования и медицинские городские больницы. А совсем недавно в городскую больницу скорой помощи они передали аппаратуру для рентгеновского кабинета, полученную из Германии. В Малотинской психоневрологической интернате, в Акмолинской и Алексеевской детские дома поступила от них гуманитарная помощь.

Число прихожан церкви адвентистов растет. На состоявшемся недавно на реке ритуале крещения братьями и сестрами стали еще около двадцати человек разных возрастов и разной национальной принадлежности.

(Окончание на 4-й стр.)

Школа радости и красоты

О немецкой детской воскресной школе Карагандинского областного общества «Союз российских немцев», арендующей на воскресные дни помещения Карагандинской средней школы № 63, неоднократно уже писал ДАЦ. Я же хочу поделиться личными впечатлениями от увиденного в этом нетрадиционном учебном заведении.

В этом году мне посчастливилось побывать там на уроках музыки. Выключается нежная, успокаивающая мелодия и на ее фоне слышатся проникновенные слова учительницы Катарины Бухнер, ведущей урок:

«Как бы трудно и даже драматично ни развивалось общество, искусство не умрет никогда... Музыка — такая она многолика... О ее не только эстетических, но и лечебных свойствах знали еще в средние века и даже раньше, когда душевные недуги осмыслили музыкой. И не было осуждений исполнителей — на разных инструментах играл сам врач... И в наше время — лучшее лекарство от стресса — умело подобранная музыка. Вам тяжело прощаться? Сделайте усилия, включите запись «Шутки» Иоганна Себастьяна Баха — сразу настроение просветлеет».

За два 35-минутных урока дети узнали, что существует классическая музыка, «бардская» песня, музыка кино и просто музыка настроения. Что флейта — самый древний музыкальный инструмент на земле. Что у русских бывали «удобные» песенки, под которые

крестьянки доили своих коров, а у бедняков — свои песни для верблюдов. Что даже самые свирепые акулы «неженят» от меланхолично-светлой мелодии. В ученических тетрадках остались фамилии не только Баха, Генделя и Вагнера, но и отечественных композиторов: Альфреда Шнитке, Родиона Шедрина, Арнольда Бреняна и Газизы Жубановой, из бардов — Булата Окуджава, Владимира Высоцкого, Валерия Грушина... Девочки и мальчики узнали, что мир музыки так же необъятен, как сама жизнь, что буйные шлегеры, сотрясающие стекла соседнего дома, — это еще не все, что можно услышать с пластинки и магнитофонных лент.

— И каким же богатством располагает, скажем, музы-

кальный фонд вашей школы? — спрашивала Катарику Вальдемаровну.

Оказывается, школьная фототека — одна из лучших в Центральном Казахстане. Здесь более 10 тысяч дисков и записей. Можно ли описать в наше быстротекущее и суетное время весь этот драгоценный клад?

А в творческих планах педагогов воскресной школы — введение в новом учебном году факультативного курса «Библия в образах и судьба российской иконографии», цикл лекций на тему: «Земная любовь художника и ее воплощение в творчестве».

Юджин АНТИПОВ, член совета карагандинского областного общества «Союз российских немцев», инженер-программист

Стартовала сессия Верховного Совета

24 августа в доме парламента началась работа второй сессии Верховного Совета XIII созыва.

Ее открыл заместитель председателя Верховного Совета Куаныш Султанов. После обсуждения и принятия повестки первого дня сессии парламент почтительно память

Д. А. Кунаева в связи с годовщиной со времени его кончины. Была отдана также дань памяти бывшего народного депутата республики Ш. Есенова.

Затем с информацией выступил министр внутренних дел Владимир Шумов. Он ответил также на вопросы депутатов. Мнение комитета по правовой реформе, законности и правопорядку в связи с докладом ми-

нистра изложил его председатель Мурат Калматаев.

Информацию Верховному Совету предоставили и генеральный прокурор Жармахан Туябаев, председатель комитета национальной безопасности Сат Токпакибаев. Они также ответили на вопросы парламентариев.

(КАСТАГ)

Немцам бывшего СССР

Указом президента Российской Федерации «О неотложных мерах по реабилитации российских немцев» от 21.02.92 г. и протоколами о сотрудничестве между правительствами ФРГ и России от 10.07.92 г. и от 21.05.92 г. Россия взяла на себя международно-правовые обязательства по поэтапному восстановлению государственности российских немцев.

Руководствуясь этим, Нижегородское областное общество немцев «Айнхайт» вышло с предложением о создании поселения немцев из неблагополучных в национальном отношении регионов бывшего СССР на территории Нижегородской области.

Данное предложение было одобрено губернатором Нижегородской области Б. Немцовым и послом ФРГ в РФ О. Габленцем.

В целях реализации этого проекта был подписан договор о совместной деятельности с ТОО «Интерградстрой» при Комитете по делам интернационалистов при совете глав правительств государств-участников Содружества, которое является собственником объектов незавершенного строительства: завода керамических стеновых материалов в с. Ломоюва и теплицы площадью 3 га на территории Арзамасского района, которые будут использоваться в качестве производственной базы для будущего поселения.

Кроме того, НООН «Айнхайт» с администрацией Перевозского района Нижегородской области подписан протокол о выделении земли на 150—200 дворов.

В связи с этим, обращаясь к национальным немецким структурам СНГ, предлагаем прислать список немцев, желающих переехать в Нижегородскую область по предлагаемой форме:

№№ Ф. И. О. Возраст Специальность Перевозимое имущество (состав семьи) (домашний скот)

Наш адрес: 603147, г. Нижний Новгород-147, ул. Ю. Фучика, 35-77

В. МОСТ, председатель правления нижегородского областного общества немцев «Айнхайт»

Поездка в город

Случилось мне как-то побывать в Раздольном, маленьком призывском селе, где живут вдали от городской суеты и наивных житейских страстей украинцы, немцы и казаки. День-деньской занятые крестьянским трудом, живут мирно и в согласии.

Попал я в село в печальный день: сельчане кого-то хоронили. У одного из добротных домов, окруженного тополями, собрался народ. Во дворе, чисто убранном и посыпанном песком, стоял гроб, оббитый черной тканью. К стене веранды был приклонен большой деревянный крест.

Поклонив, пожелой человек с восковым лицом и седыми волосами, лежал в гробу безразличный и отрешенный от всего окружающего. Больше, с уловками пальцами руки у него жила сцепленна на груди, ко лбу по приклоненному обычаю была привослана лента с надписью по-старославянски.

Родственники и односельчане окружили гроб, плакали и вздыхали, вытирая платочками глаза. Худой старикон, видимо, местный священнослужитель, отпевая покойника, хриплым голосом читал Евангелие с заметным немецким акцентом.

У каждой нации есть свои особые ритуалы похоронного процесса. Эти же похороны сочетали в себе некоторые особенности православия и лютеранства. Кто же покойник? Славянин или немец?

— Отходил свой срок по земле Иванов. Добрый был человек. Хорошо жили они с Ир-

мой Матвеевой, хотя и разный национальностей: он — украинец, она — немка, — сказал мне мужикон из толпы, с которым я заговорил. Потом он рассказал мне подробнее о человеке, похоронившем в этот день на сельском кладбище.

Услышавшая история послужила поводом для рассказа. С вечера Матвеева уложила в хозяйственную сумку подарки: общеплановую и вышитую сумку тушью курницы, два мешочка с сахаром, банку сметаны, молочную карточку и кулек с клубничкой. Клубничка специально для внука Лиды, шестилетней любимой стариков.

— Нарпуцкая ты меня, старая, хлопцакая в пору нанять, — незлобно ворчал Петр Иванович на жену. — Донесешь, как-нибудь. У них в городе все дорого. А домашнее всегда дешевле, — ответила Матвеева, вытирая кондом фартука бисерными по-та на лбу.

За последнее время старуха стала заметно одавать, повозится чуток по дому, и уже одышка берет, курит дрожат. Да и за собой Иваныч замечает, что сил все меньше становится. Сердце иной раз вроде чем-то сдавливается и не отпускает, пока не отлежится на диване.

Годы... годы... Незаметно пролетели. Подумать только, сельский десяток размаялся с Матвеевой. И на старости живут вдвоем в четырехкомнатном доме — дети разбежались. Четверо их. Дочки повыходили замуж кто куда, а сын Сергей — надежда стариков — после

армии вернулся домой и, к великой радости Иваныча, через неделю пошел в котурю колхоза прятаться на работу. Председатель Буров, видимо, не в настроении был, встретил холодно, подошел к окну и показал в сторону мастерской: — Видишь, трактор стоит? Так вот наладь его и работай на нем.

Сергей — парень с характером — посмотрел из окна на расклевывающую «дзешку» и отплыл: — Сам наладь и выкамай на нем! А мне и другое дело найдется.

И хлопнула ты меня, старая, хлопцакая в пору нанять, — незлобно ворчал Петр Иванович на жену. — Донесешь, как-нибудь. У них в городе все дорого. А домашнее всегда дешевле, — ответила Матвеева, вытирая кондом фартука бисерными по-та на лбу.

За последнее время старуха стала заметно одавать, повозится чуток по дому, и уже одышка берет, курит дрожат. Да и за собой Иваныч замечает, что сил все меньше становится. Сердце иной раз вроде чем-то сдавливается и не отпускает, пока не отлежится на диване.

Годы... годы... Незаметно пролетели. Подумать только, сельский десяток размаялся с Матвеевой. И на старости живут вдвоем в четырехкомнатном доме — дети разбежались. Четверо их. Дочки повыходили замуж кто куда, а сын Сергей — надежда стариков — после

Благотворительность адвентистов

СООБЩЕНИЕ ИЗ АКМОЛИНСКА

Удивительное время настало. Все в жизни круто изменилось. Одни люди дошли до крайней нищеты, другие непомерно разбогатели, разбежались и убийства стали повседневным явлением в наших городах и наряду с этим идет возрождение различных религиозных течений.

Казне только религиозные конфессии не встретились сегодня в Акмолинске! Это и православная церковь, и мусульманская мечеть, и лютеранская кирха, и католический костел и даже есть секта международного общества «Сознание Кришны». Большинство этих религиозных объединений нуждается в материальной помощи. То там, то здесь в магазинах можно увидеть монашек в черном одеянии, собирающих подаяние для строительства женского монастыря. А вот на базаре седебородые аскалы с ребятами призывают народ оказать помощь деньгами для сооружения мечети. Пожалуй, только церковь адвентистов седьмого дня, одна из немногих, не просит помощи, наоборот, занимается даже благотворительностью.

Сияющие одежды

Все самое интересное в жизни случается вдруг. Когда не ждешь.

Кратковременная встреча с молодым художником Олегом Зидлером не предвещала ничего особенного. Молодой, начинающий, все ясно без слов: нужна реклама. Я притворилась покусачкой и дабы не обижать, отдалась обтекаемой замелюшкой.

И вот — переступила порог квартиры, где живет художник, его жена и двое детей — Марта и Мартин, где на всем — отпечаток индивидуальности живущих здесь людей, где во всем чувствуется волнение и трепет, эти изысканные чувства, недоступные многим из нас.

От беседы, длившейся больше трех часов (ей-богу, не заметила, как время пролетело), осталась ощущение рассталого света сна и грустного удальства. Впрочем, надеюсь, читатель все поймет без моих комментариев.

— Олег, простите, сколько вам лет?
— 25.
— Немного расскажите о себе...
— Я родился в Балхаше... Недалеко от города располагался Аэролаг и поэтому в городе было много потомков некогда пленных корейцев, солдат из японской армии, из Германии. В трудовом лагере моя бабушка, мой отец был четвертым и самым младшим ребенком.

После школы приехал в Алматы, поступил в театральную-художественный институт, на факультет декоративно-прикладного искусства.

— Где вы работаете?
— Преподаю в художественном училище...
— Вы видели несколько ваших работ... Ваш стиль имеет какое-то название?
— Я называю его ars moriendi — искусство умирать.

— Почему так мрачно, ведь вы еще так молоды...
— К этому человек должен готовиться всю жизнь. Уйти надо красиво. И, кроме того, надо жить так, чтобы что-то создать. Оставить что-то. Не квартиру, не безделушки. Ведь по-настоящему человек получает удовольствие только тогда, когда делает что-то для других.

— Говорить о картинах проще, чем об их авторе. Так же нелегко определить взаимоотношения художника и его жилища...
— Я не властвую. Но и не нахожусь во власти. Я нашел, мне кажется, тот компромисс, который спасает мои работы от разногласий, или, наоборот, от утраты своего образа.

С работами на библейские сюжеты вы знакомы, посмотрите вот другие работы...
— Они производят впечатление абсолютного покоя.
— Так и есть. Я вообще считаю, что пространство холста отображает личное суждение о мире.

— А как вы себя ощущаете в этом мироздании?
— Видите ли... Художник всегда одинок. В любую эпоху и в любом обществе. А сейчас особенно. Поскольку изменились и общество, и искусство. Но в любом обществе всегда есть одно, визитная карточка. Всегда есть люди, которые образуют особую духовную атмосферу. И атмосфера эта объединяет и мастеров, и ценителей. Эти люди и сохраняют для нас культуру, доносят до нас творения художника, его душу.

Ведь физический уход художника из жизни не имеет никакого значения. Главное — что он оставил своему народу, к чему стремился, чего достиг.
— Вы, Олег, в общем и целом — представитель народа, который жизнь поставила в жесткие условия. На протяжении

долгих лет для многих высшее образование было невозможным по финансовым причинам, а единственно возможным — самообразование. Это как-то отразилось на вас лично?

— Думаю, что народ, переживший гонения, никогда не будет страдать шовинизмом. И я лично этим не страдаю. Кроме того, такой народ обязательно помнит о состраданиях к близким. А уже если художник представляет такой народ, то это имеет тем большее значение. Я уж не говорю о том, что просто необходимо не замечать прудностей, лишней, уметь сосредоточиться на главном, идти против течения.

— Что вы подразумеваете под этим: идти против течения?
— Я не хочу быть грубо связанным со злобой дня, прямо иллюстрировать сегодняшнюю актуальность. Ведь «дух дышит, где хочет», так сказано в одной из Евангельских книг.
— Мне показалось, что для вас нет ощущения фатальности зла даже в самой страшной ситуации...
— Его нет, потому что остается неизменной всегда проявляющаяся в человеке некая добрая суть.

— На свете все не вечно и идет по какому-то своим кругам, проходя все тот же виток. Невзирая на чудовищную тревожность нашего времени, заметил ли вы нарастающее проявление веры?
— Буду откровенным: безусловно. И дело не только в том, что люди стали молиться и ходить в церковь. В человеческую душу постепенно возвращается осуществление духа начал, в котором одно является продолжением другого. Трагическое может полностью существовать, только когда есть и светлое. Иначе человек опустошается.

— Что же, по-вашему, равно-
— Естественно, в какой-то

весный виток справи уже произошло?
— Нет, наверное, но все идет к этому и я надеюсь на необратимость. Ибо с появлением индивидуальности лица появляются и самостоятельные мысли.
— По поводу ваших работ на «евангельские» темы... Наше время требует, чтобы христианская идея была осознана на вас лично?

— Думаю, что народ, переживший гонения, никогда не будет страдать шовинизмом. И я лично этим не страдаю. Кроме того, такой народ обязательно помнит о состраданиях к близким. А уже если художник представляет такой народ, то это имеет тем большее значение. Я уж не говорю о том, что просто необходимо не замечать прудностей, лишней, уметь сосредоточиться на главном, идти против течения.

— Что вы подразумеваете под этим: идти против течения?
— Я не хочу быть грубо связанным со злобой дня, прямо иллюстрировать сегодняшнюю актуальность. Ведь «дух дышит, где хочет», так сказано в одной из Евангельских книг.
— Мне показалось, что для вас нет ощущения фатальности зла даже в самой страшной ситуации...
— Его нет, потому что остается неизменной всегда проявляющаяся в человеке некая добрая суть.

— На свете все не вечно и идет по какому-то своим кругам, проходя все тот же виток. Невзирая на чудовищную тревожность нашего времени, заметил ли вы нарастающее проявление веры?
— Буду откровенным: безусловно. И дело не только в том, что люди стали молиться и ходить в церковь. В человеческую душу постепенно возвращается осуществление духа начал, в котором одно является продолжением другого. Трагическое может полностью существовать, только когда есть и светлое. Иначе человек опустошается.

— Что же, по-вашему, равно-
— Естественно, в какой-то

мере искусство всегда было труднодоступным для масс. Оно не было ширпотребным, но, тем не менее, искусство всегда стремилось к человеку, а он к нему. Иначе и быть не может.
— Художнику трудно жить... В жизни ведь много всяких бытовых дел, неурядиц семейных, еще чего-то лишнего...
— Каждый день имеет свое очертание. Как ты утром встретишь новый день, так он и оденется для тебя. Если ты встретишь новый день с радостью, с благодарностью в сердце и в гармонии, то и день оденется для тебя в сияющую одежду.

— Немного бестактный вопрос, но все же... Вы не планируете уехать в Германию?
— Чтобы уехать, нужны деньги. А у нас их нет. Какого-то страха от изменения внешней среды не испытываю. Ведь люди — везде люди.
— Не боитесь потерять себя? Духовного достоинства?
— Как будто здесь это не так?! Я уже говорил: художник одинок везде. В этом смысле, который вы вкладываете сюда, А в моем понимании об одиночестве не может быть и речи. Я сам себе интересен, а в этом случае одиночества не бывает.

— Как случилось, что вы не принимали участия ни в одной выставке?
— Я думаю, что сейчас это еще не актуально.
— Все когда-нибудь заканчивается. И даже мое право журналиста почти на всевозможность после трехчасовой беседы стало тихим голосом нашествия: «Пара. У людей свои дела».

— Стала прощаться, хотя уходить не хотелось.
— Ехала в автобусе и думала: «Пытался ли Олег Зидлер определить то, что есть творить? Я не спросила об этом, но сама для себя решила так: творить, значит развлекать, вводить себя, свое личное, в пространство чужих дел и сердец.

И если это получается, то это, право, стоит обиди.
Светлана ФЕЛЬДЕ

Молодым везде у нас дорога, только вот куда?

Наша газета продолжает публиковать материалы в связи с проведенной 26—27 июля в Алматы международной конференции «Молодежные проблемы сегодня».

Конференция «Молодежные проблемы сегодня», организованная представительством Фонда имени Фридриха Эберта в Казахстане, открылась в Алматы в самый разгар лета. В эту пору город особенно красив, улицы его залиты солнцем, сверкают всеми цветами радуги на площадях фонтаны, в них веселятся стаи затерявшихся малышей, и кажется, что в самом воздухе витает праздничная беспечность и покой.

Однако в Доме ученых, где в течение двух дней собирались участники этого мероприятия, царил совсем другая атмосфера. Два дня в жарких дискуссиях искали представители различных молодежных объединений пути к решению своих насущных проблем. Организаторы пригласили немногих, всего около 40 человек, но это была активная аудитория, настроенная на серьезную работу. Основным предметом обсуждения стал поиск ответа на вопрос: что должно, что уже сейчас могут сделать молодежные организации, чтобы в условиях перехода к рыночной экономике и становления независимых государств в Средней Азии остановить нарастающий процесс ухудшения социального положения молодого поколения? Попытка найти решение этой задачи являлась на протяжении всей встречи тем центром взаимного притяжения, который помог участникам лучше осознать существующие трудности и наладить контакты в духе дружбы и взаимопомощи.

Конечно, найти пути решения этой сложнейшей проблемы в рамках данной конференции невозможно, да такая цель и не ставилась. Организаторы хотели, видимо, просто привлечь внимание на нее людей, работающих с молодежью, дать им информацию для размышления. А для более детального разговора по этому вопросу Фондом им. Фридриха Эберта планируется в будущем году проведение специальной конференции с привлечением людей, занимающихся проблемами, связанными с наркотиками, как в странах ближнего, так и дальнего зарубежья.

На третьем заседании прошло заинтересованное обсуждение докладов о правовом экстремизме в Германии и участии молодежи в процессе возрождения казахства на Дону, подведены итоги.

Конференция показала, что молодежное движение в республиках Средней Азии находится сейчас в самой начальной фазе своего формирования. На месте единого комсомола возникло множество организаций на самой различной основе — политической, религиозной, культурной и др. Однако все они малочисленны и не имеют большого влияния на процессы, протекающие в молодежной среде. Поэтому для решения поставленных в настоящее время задач необходимо объединение усилий, нужна общая демократическая структура типа «круглого стола», координирующая молодежное движение, дающая возможность постоянного диалога. Только таким образом, включая в сложный, но многообещающий процесс объединения государств и народов региона, молодежные организации смогут обеспечить реализацию своих программ в ходе реформ, проводимых в Казахстане и других странах СНГ.

Сегодня конференция уже в прошлом. Запомнилась она доброжелательностью, общим настроем на работу и сотрудничество. Удовлетворены ли участники этой инициативы? Думаю, что да, ведь достигнуто немало. Встретились люди, занимающиеся одним большим и важным делом, поделились опытом, завязали личные контакты, наметили совместные мероприятия. Хотелось верить, что все это не останется пустым звуком, а найдет свое воплощение в конкретных действиях.

Светлана ГОРТИНСКАЯ, независимый журналист г. Шахты, Ростовская обл.

Светлана ФЕЛЬДЕ

Спорт и уголь

В 38 лет он стал мастером спорта по биатлону. Мог бы и раньше. Но так складывались обстоятельства. Большой спорт сочетал с работой на шахте горнорабочим очистного забоя.

Спортивный человек, одержимый работой, преодолевающим прежде всего самого себя, а затем уже соперников. Ему нужны состязания равным по силе не только ради личной славы, а ради утверждения рода человеческого. Это не громкие слова, особенно в отношении таких спортсменов, как Ревгера Якубов. После того, как он стал мастером спорта, 15 раз становился чемпионом Казахстана. В своей возрастной группе по программе ГТО ему не было равных. Недавно Якубов вернулся из Минска, завоевав титул чемпиона мира по биатлону — так теперь называются состязания, в которые входят кросс, спринт, планирование, метание гранаты и стрельба.

Мы встретились с Ревгером в его возвращении из Минска в спорткомплекс шахты. В беседе участвовали журналист областной газеты «Караганда» Эми Фрейган и директор Дома спорта шахты имени Костенко конькобея «Караганда-уголь» Вольдемар Вовк. Каждый из них занимался в свое время спортом и знает, что значит победить в полнотоне. Эми Фрейган и заслуженный тренер Казахстана Вольдемар Вовк обсудили с Ревгером не только ход борьбы, но и ее тактику, психологический фактор.

Ильдар МУХАМЕДЗАНОВ, журналист

Успех Ревгера их восхищали, по юношески горячо они останавливались на драматических моментах чемпионата, подробно рассматривая нюансы состязания.

В Минске для Ревгера все решил кросс. Уже на третьем круге он понял, что сможет выложиться весь без остатка. И точно — обшел сильного соперника, с которым шла по результатам полнатоном наравне. Не потеряны силы и характер! На состязаниях лишь подтвердился итог. Трудно даже представить, какое надо иметь мужество, чтобы в год на тренировках пробежать в общей сложности 7—8 тысяч километров. Это настоящее подвизиничество.

Пятый добничной участок, где работает чемпион мира по биатлону Р. Якубов, — один из самых спортивных на шахте. Вообще горняки карагандинской шахты имени Костенко — постоянные призы спартакиады «Каругла», нет равных им в футболе, настольном теннисе, плавании, легкоатлетическом кроссе. В числе лучших спортсменов — многоборец горнорабочий очистного забоя первого добничного участка Роберт Фельде, крепильщик конькобежного подъяма Юрий Вагнер, отличный волейболист горнорабочий очистного забоя пятого добничного участка Анатолий Геккер.

Карагандинские мотивы



АКМОЛА. В областном историко-краеведческом музее открылась авторская выставка «Филимоновская игрушка» Нины Артемьевой. Для ярких по цвету и веселых по игре и сочетанию красок глиняных фигурок, выполненных в стиле «деда Филимона» — законодателя этой разновидности гончарного творчества, характерны вытунченные формы, пестрота, в точности полкостость в раскраске. Их особенность в том, что каждая игрушка обязательно должна быть свистулячкой. Цель и задача этой выставки, автор определила, как знакомство казахстанцев с творчеством русских мастеров глины.

Просто Катарина из Осакаровки

Уважение к человеку приходит через добросовестный труд, доброе отношение к окружающим. Этими и многими другими качествами заслужила его мастера скорой медицинской помощи Осакаровской районной больницы Карагандинской области Катарина Андреевна Валд, работающая здесь более 20 лет после окончания Карагандинского мединститута.

Да, сейчас и с бензином проблема, и лекарства в дефиците. Но не понаслышке, а по собственному опыту знает Катарина, что доброе слово делает иногда чудеса. Поэтому она всегда подтянутая, жизнерадостная, хотя, как и у всех, есть свои житейские проблемы. Общение с ней, ее искренности улыбка и внимательный взгляд, в котором сочувствие к больному, умение поддержать его, действительно успокаивает и дает заряд бодрости людям.

Нелегко работать на «ско-ро», особенно в ночные дежурства, когда вызов поступает с новостройки, где и нумерации домов нет, поспробуй найти быстро к больному. Да и вызовов стало много необоснованных. Но Катарина знает, что нужна людям, и поэтому всегда спешит им на помощь.

Катарина Валд участвует в работе областного Общества «Союз российских немцев», свободно владеет родным языком, соблюдает немецкие народные и религиозные традиции и обычаи, любит на досуге слушать немецкую классическую музыку. Ее уважают и любят в Осакаровке.

Альберт ТАЛЛЕР

Благотворитель с берега Одера

Альвин Габель ведет со мной переплетку. Он страдает полонитом, живет во Фрайфурте на Обере. Работал заместителем обер-бургомистра в родном городе, сейчас трудится в финансовом управлении городского бургомистра.

Альвин занимается благотворительной деятельностью, проявляет христианское милосердие и активный гуманизм. Он оказывает адресную помощь российским немцам, проживающим в Карагаде, посылает им посылки и бандероли, регулярно высылает ДМ людям, живущим за чертой бедности. Альвин поддерживает связь с Карагандинским областным обществом «Союз российских немцев», часто звонит в Караганду.

Его сын Берндт — начинающий бизнесмен, всемерно поддерживает стремление отца помочь бывшим трудящимся и спешит на помощь в наше трудное время. Альвин — лютеранин, был членом СЕПГ в бывшей ГДР, вышел из партии, разочаровавшись в лицемерии и лжи диктатора Хонекера и авантюриста Кренца.

Второе заседание было посвящено теме преступности, алкоголизма и наркомании среди молодежи. Болью человека, всю жизнь отдавшего делу лечения общества от этих болезней, можно назвать выступление на конференции Владимира Артемченко, президента Ассоциации по борьбе с наркоманией Республики Казахстан. Он привел страшные цифры роста преступлений, связанных с потреблением наркотиков, говорил об ужасных условиях, в которые поставлены службы по борьбе с наркоманией, отсутствию элементарных средств транспорта и связи, а также о самоотверженности людей, которые

Гюнтер ШТАЙН

Пусть музыка звучит в душе

Давно хотелось рассказать о Викторе Фридриховиче Найверте, педагоге Осакаровского районного Дома школьников. «Хороший человек, интеллигентный, добрый и очень талантливый», — так его охарактеризовала заместитель директора Дома школьников во воспитательной работе Вильма Вакамана. — Если кого-то волнуют симпатии, антипатии к себе и другим, то здесь мы видим равные, хорошие отношения с детьми и коллегами. И не случайно...»

Виктор Найверт появился в Доме школьников в 1980 году как аниматор, работая одновременно в районном Доме культуры. «Больше всего», вспоминает он, — дала мне в профессиональном плане Эльза Георгиевна Гроскельц, о таких людях забывать нельзя. Вместе с ней мы работали над постановкой оперы «Красная шапочка». Со временем приняла эстафету класс. Много ребят хотят приобщиться к эстраде. В принципе Виктор Фридрихович принима-

ет всех желающих, но, конечно, не все доходит до выпуска. Тот, кто приходит за симфоническим успехом, долго не выдерживает. И цель у педагога не заочная — занять подрастающих, помочь им раскрыть и развить свои таланты. К примеру, уже несколько лет занимаются музыкой Егор Михельсон, Александр Шмидт и другие юные дарования. Проблема в том, что Виктор Фридрихович ведет шесть групп, а число музыкальных инструментов ограничено.

«Каждый из нас, наверное, может подтвердить слова Виктора Найверта о том, что музыка — это прежде всего воспитание культуры человека. Поэтому мы все так тянемся к хорошему песням и хорошей музыке. Особенно когда исполняют талантливо». Теплом светилась глаза педагога, когда он вспоминал своих выпускников и учеников — Татьяну Назарову, Галину Михельсон, Сергея Калашникова, Татьяну Моравец, Еранла Османова и других. А скоро зазвучат и новые

дарила стремление отца помочь бывшим трудящимся и спешит на помощь в наше трудное время. Альвин — лютеранин, был членом СЕПГ в бывшей ГДР, вышел из партии, разочаровавшись в лицемерии и лжи диктатора Хонекера и авантюриста Кренца.

Гюнтер ШТАЙН

Дастархан

ИВАН ПЕТРОВИЧ. Слушай, Глеу... мне одно непонятно: если депутаты в парламенте намерены сидеть по восемь часов в день, то сколько же нужно шантов? Вам необходима спешка? И спешатина.

ОЛИНДА. Не беспокойтесь, Иван Петрович. Все получат. В обиду себя не дадут. ЖАРАС (кричит из зала): Мама, домой хочу! ЭДВИН. Да, да... засиделись что-то... ЗОЯ НИКОЛАЕВНА. На-

ИЗ НЕПРИДУМАННЫХ АНЕКДОТОВ

Здравствуй утро, праздничка без Брежнева... Услышав себя диктор спохватывается и... повторяет текст еще более убедительной интонацией. С площадки в ответ послышалось мощное «Ура!».

Здравствуй, утро, праздничка без Брежнева... Услышав себя диктор спохватывается и... повторяет текст еще более убедительной интонацией. С площадки в ответ послышалось мощное «Ура!».

Здравствуй, утро, праздничка без Брежнева... Услышав себя диктор спохватывается и... повторяет текст еще более убедительной интонацией. С площадки в ответ послышалось мощное «Ура!».

Sturm auf Mullahs

Noch in diesem Jahr wollen die iranischen Volksmudschaheddin ihren Schlag gegen Teheran führen. Im Sandkasten der irakischen Wüste üben sie für den Tag X. FOCUS war exklusiv dabei

Die grüne Militärjacke hängt viel zu lang über die Taille des Mädchens hinunter. Auch das olivene Kopftuch ist zu groß für das hübsche Gesicht der 24-jährigen. Schon der erste Augenschein verrät, was für ein zielreicher Körper sich in der Uniform verbirgt. Zerbrechlich und schutzbedürftig wirkt sie darin. Nur der feste Blick und die selbstbewusste Stimme deuten auf das Gegenteil hin: Zahra Gongischki kämpft energisch für ihre Sache. Sie kommt aus Babol, einer iranischen Stadt im nördlichen Kaspischen Meer.

Wenn sie dorthin zurückkehrt, dann möchte sie Siegerin sein. Zahra Gongischki ist Gruppenkommandeurin der Nationalen Befreiungsarmee des Iran. Das heißt, ihr unterstehen drei Panzer der sowjetischen Typs T-55. Das sind drei mal 36,5 Tonnen Stahl - angetrieben von 580 Pferdestärken und bestückt mit einer 100-Millimeter-Kanone. Der absolute Widerspruch zur zarten Zahra - und doch ein Normalfall in der Welt von Khomeinis erbittertesten Feinden. Der Ajatollah gilt immer noch als Hauptgegner, auch wenn seine Überreste bereits seit 1989 in einem überdimensionalen Mausoleum ruhen. Er dient beiden Seiten als größter gemeinsamer Nenner, als Symbolfigur für Kain wie Abel. Zahras Biographie ist keineswegs dramatischer als der Lebensweg hunderttausend anderer Iraner aus dieser verlorenen Generation. Als die islamische Revolution ihr Land von der adeligen Tyrannei befreite, war das Mädchen gerade neun. Fünf Jahre später wußte die Jüngste von fünf Geschwistern, daß es unter der religiösen Diktatur der strengen Mullahs für sie keine Zukunft geben wird. Gegen den Erzfeind Irak hatte sich der Iran längst in einen der grausamsten Kriege der Neuzeit verwickelt, das Land sich vom Rest der Welt weitgehend isoliert.

Die 14-jährige Zahra wurde verhaftet, weil sie die oppositionellen Volksmudschaheddin und ihre jungen Führer mehr verehrte als die Ajatollahs und ihren mittelalterlichen Geist. Im Gefängnis erlebte sie, wie die Revolutionswächter Menschen peinigten, seelisch und körperlich zugrunde richteten. Das Ende einer längst unerträglich belasteten Kindheit.

Mit einigen Freunden überquerte sie, 17-jährig, die Grenze zur Türkei. Das Regime rächte sich und hält seither zwei von Zahras Brüdern gefangen. „Nach einem Monat kam ich in den Irak.“

zur Nationalen Befreiungsarmee. Ich wurde militärisch ausgebildet und bin jetzt Teil einer neuen, viel größeren Familie. Zu meinen Eltern und Geschwistern habe ich keinen Kontakt mehr.“ Auch sonst ist sie allein. 1988 hatte sie Farhat geheiratet. Er fiel im selben Jahr beim bisher größten Vorstoß gegen Khomeinis Truppen, der 100 Kilometer tief in Feindesland führte. Die Soldatin Zahra nahm seither an vier militärischen Einsätzen teil, zeichnete sich durch besondere Tapferkeit aus. Für sie gibt es kein Zurück mehr.

Das trifft alle zu, die dem Ruf des göttergleich verehrten Führers-Ehepaares folgen. Massoud Rajavi, 46, einst ein Kampfführer Khomeinis, und seine Frau die Region ungewöhnlich emanzipierte Partnerin Maryam, 41, stehen der weltweit verästelten Befreiungsorganisation vor. Im August 1993 wurde Maryam vom 235-köpfigen Exilparlament zum Anwärterin auf das derzeit noch anderweitig besetzte Amt des iranischen Staatspräsidenten gewählt. „Es ist mein Herzenswunsch“, sagt Zahra, „meine Präsidentin in den Iran zu bringen und das ganze Volk von Unterdrückung zu befreien, speziell die Frauen.“

Die Mullahs müssen gebot haben. Was für eine Provokation, ausgerechnet eine Vertreterin des sonst sorgsam verhüllten anderen Geschlechts sollte das zweitgrößte Amt im radikal-theokratischen Staat erhalten. „Maryam“ frohlocken die Volksmudschaheddin, „ist die Quelle allen Lichts. Sie führt uns auf den richtigen Pfad.“ Als die Truppen im Gleichschritt exerzieren, singen sie es auch noch: „Meine Wut ist wie Donner! Meine Liebe gehört Maryam und dem Iran!“

Viel mehr wissen gewöhnliche Sterbliche nicht über diese resolute Frau mit dem ungeschnittenen Gesicht und farblich immer wieder wechselnden Kopftüchern. Nur, daß sie - wie einst Khomeini - in einer zur Festung umgebauten Villa im Pariser Vorort Auvers-sur-Oise lebt. Und daß sie diesen vorübergehenden Wohnsitz eines nicht allzu fernen Tages mit einem ähnlichen Anwesen im exklusiven Norden Teherans eintauschen möchte.

Im offiziellen Lebenslauf steht, daß die Ingenieurin Maryam 1987 die Befreiungsarmee mitbegründete und bis zu ihren Jzizek politischen Weihen als Vizekommandeur befähigte. Sie soll eigenhändig die Ausbildung organisiert haben, die Kampfeinheiten und deren Kommando-system.

So entwickelten sich die Mudschaheddin-Streitkräfte innerhalb von sechs Jahren von einer Infanterietruppe zur Panzerarmee. Ohne Zweifel, das größte stehende Heer einer Befreiungsorganisation. Die Waffen, so wird besichert, sind von der UdSSR beschafft. Die Waffen, so wird besichert, sind von der UdSSR beschafft. Die Waffen, so wird besichert, sind von der UdSSR beschafft.

Der Mann neben Maryam heißt Massoud. Die schillerndste Figur des iranischen Widerstandes gründete zusammen mit anderen aufständigen Studentenführern die Volksmudschaheddin. Dafür steckte ihn der Schah in die Todeszelle. Als einziger der historischen Führungskriege überlebte er und kam 1979, als letzter politischer Gefangener, frei.

Rajavi und seine Anhänger ordneten sich dem Patriarchen Khomeini nur kurze Zeit unter.

Als sie merkten, daß er alle seine Alliierten um ihren Anteil an der Macht betrog, war es beinahe zu spät: 1981 erhoben sie sich gegen ihn, und Rajavi flüchtete mit seinem zeitweiligen Schwiegervater, dem Ex-Staatspräsidenten Bani Sadr, ins sichere französische Exil. Rajavis Anhänger kämpfen seither wie David gegen Goliath. 100.000 Dawids liegen auf den riesigen Friedhöfen der Islamischen Republik. Die meisten von ihnen wurden zu Tode gefoltert.

Rajavis Hauptquartier, Camp Ashraf, liegt etwa 80 Kilometer nordöstlich von Bagdad, nur 40 Kilometer von der Grenze zur Heimat entfernt. Hier haben allein die Exil-Iraner das Sagen. Kaum jemand spricht Arabisch. Die Straßenschilder informieren in Persisch und Englisch. Die Zeichen für die Bushaltestellen hat ein unbekannter Künstler dem Signet der Londoner Underground nachempfunden.

Offiziell finanziert sich die Nationale Befreiungsarmee durch Spenden von Exil-Iranern. Aber gehört nicht auch das Gastland, Irans Erzfeind Irak, zum Förderkreis? Den verheerenden Ruf von Saddam Hussein im Sinn, versichert „Außenminister“ Mohammad Mohaddessin: „Wir bezahlen Miete für alle unsere Einrichtungen im Irak. Wir sind völlig unabhängig vom Regime. Wir sind nur unserem eigenen Volk verpflichtet.“ Der Mann aus der politischen Abteilung scheint aber immer nur auf Zweifel zu stoßen. Sonst würde er nicht gar so hartnäckig auf dieser Version beharren.

Hier kommen sie an, die jungen Rekruten. Reza aus Chicago, Amir aus Rom, Mohammed aus Kopenhagen und Lalla aus dem behüteten Frankfurter Elternhaus, dazu zahlreiche Flüchtlinge aus Teheran und Isfahan, Maschad und Schiras. Viele von ihnen haben studiert, die meisten eine höhere Schulbildung erworben. Noch jung brechen sie Karrieren ab, riskieren zum Nulltarif Tod oder Verurteilung.

In gutem Deutsch spricht der schmale, 20 Jahre alte Mohammad Reza Mesbahi aus Stuttgart für die anderen: „Wir geben alles, was wir haben, um das Regime in Teheran zu stürzen. Wir bleiben bis zum Ende. Sollten wir die Befreiung unserer Heimat nicht mehr erleben, dann ist es auch egal. Unsere Familien werden dafür auf ewig dankbar sein.“

Das Schwabenland hat Mohammed Reza nach der mittleren Reife verlassen. Jetzt übt er jeden Tag wie man dem Panzerschützen die Granaten reicht. Ein kleines Rädchen im großen Mechanismus von Maryam und Massoud Rajavi.

In dem 100 Quadratkilometer großen Militärlager herrscht der rauhe Alltag der arabischen Wüste. Bei Temperaturen von manchmal mehr als 50 Grad trainieren die Rekruten für D-Day, den

Tag X. Sie trotzen Moskito-Schwärmen und feindlichen Luftangriffen, dem Mangel an Luftversorgung und dem Stigma, im Feindesland Unterschlupf gefunden zu haben.

Morgens um 4.30 Uhr robben sie bereits im Sand. Eine Stunde später gibt es Frühstück. Brot, Käse, Tee. Bis 12.30 Uhr wird gedrillt. Dann ist erneut Essenszeit. Fleisch, Reis, Gemüse, manchmal auch nicht. Die Versorgungslage im irakischen Umfeld ist katastrophal. Deshalb werden viele Lebensmittel aus der 1.000 Kilometer entfernten jordanischen Hauptstadt Amman per Kühllastwagen herangeschafft.

Nach drei Stunden Ruhepause sinken auch die mittäglichen Hitzegrade wieder. Von 16 bis 20 Uhr steht noch einmal Kriegshandwerk auf dem Stundenplan. Der Durchschnittstag endet mit Abendessen und Gebet. Auch die Volksmudschaheddin sind fromm, nur eben nicht fanatisch.

Das Wochenende reicht von Donnerstag mittags bis Freitag abends. Kaum einer verläßt in dieser Zeit das Camp. Man beschäftigt sich miteinander. Männer mit Männern, Frauen mit Frauen. Die Mehrzahl bei den einfachen Dienstgraden sind Männer, die Mehrheit der Offiziere Frauen. Die Trennung funktioniert perfekt. Sie basiert auf den sozialen Spielregeln der islamischen Gesellschaft.

Täglich senden die Mudschaheddin 16 Stunden Rundfunkprogramm und zweimal 30 Minuten Fernsehpropaganda, um zu Hause den Keim des Aufstands zu säen. Nicht selten werden die Ajatollahs verspottet. Schlimme Augenblicke für die humorlosen Kleriker, die den verbotenen Empfang jedoch nicht abtun. Allerdings versuchen starke Störer jenseits der Grenze, das Schlimmste abzuwenden.

Rückmeldungen zeigen jedoch, daß die Stimmen der nationalen Befreiung des Iran an guten Tagen problemlos bis weit in Afghanistan empfangen werden kann. Und immer wieder zittert eine dramatische Stimme aus dem Off die bewährten Koransuren: „Gott belohnt die Mudschaheddin mehr als jene, die nur herumsitzen!“

Damit soll es überhaupt ein Ende haben. Massoud Rajavi, der Oberkommandierende, gefällt sich in der Rolle des Orakels von Bagdad: „Wir bereiten uns auf die letzte Schlacht vor. Jeder Kämpfer auf dieser Seite der Grenze wird von Hunderten auf der anderen unterstützt. Der D-Day kommt noch in diesem Jahr, und dann wird es im ganzen Land Aufstände geben. Das blockiert die Kräfte des Regimes und unterstützt unseren Vormarsch. Sollten alle Soldaten an die Grenze geschickt werden, fallen die Städte hinter ihrem Rücken. Die Tage der Mullahs sind gezählt. Und das wissen sie bereits. Deshalb reagieren sie auch so hysterisch.“

Viele geraten dabei in Situationen, in denen sie Lesen und Schreiben lernen müssen. Sie werden selbständiger, verdienen eigenes Geld. Die wirtschaftliche Öffnung des Landes kommt flankierend hinzu. Die boomende Textilindustrie beispielsweise bereitet den Mullahs vor allem deshalb Kopfschmerz, weil Frauen hier Arbeitskraft erfahren. Das soll nicht sein. Den Mullahs geht es nicht nur um den Aufrechterhaltung ihrer absoluten Macht über Frauen.

Gefangen im Geflecht einer vorderhand unlösbaren Situation wird die Regierung - so vermuteten es schon Rechtsanwälte in Dhaka - wohl auf Zeit spielen. Das Verfahren gegen Nasreen werde sich „im Labyrinth des bangladeschischen Rechtssystems verirren“ vermuten sie. Die 13 Gruppen umfassende Allianz rechtsgerichteter und fundamentalistischer Fanatiker hat allerdings eine weitere Polarisierung auf ihre Fahnen geschrieben. Doch noch sind die 13 Gruppen im traditionellen liberalen Bengalen isoliert, ihre Aufmärsche finden nicht annähernd erwarteten Zulauf. Noch hat niemand den Mordaufruf gegen Taslima Nasreen exekutiert.

Wie die sudanesischen Regierungsmittler, war der Venezolaner in Begleitung mehrerer anderer Personen mit einem gefälschten arabischen Diplomatenpaß ins Land eingereist. Auch die anderen Personen hätten gefälschte Ausweise gehabt. Nach einem kurzen Aufenthalt in einem Luxushotel habe er dann ein Haus gemietet, in dem die Gruppe der sudanesischen Behörden durch ungewöhnliches Verhalten auffiel.

Neben einem französischen Auslieferungssuchen für „Carlos“ hätten auch zwei Haftbefehle von Interpol vorgelegen, hieß es. Der Sudan beschuldigte westliche Geheimdienste, die Einreise des Gesuchten arrangiert zu haben, um Sudan weiter der Unterstützung von Terroristen beschuldigen zu können.

„meinte ein Sprecher des UNO-Hauptquartiers in Zagreb. Ungeachtet des im Februar dieses Jahres unterzeichneten Waffenstillstands-Abkommens für Sarajevo hatten die berichtigten „snajper“ ihre Tätigkeit fortgesetzt. In den vergangenen drei Wochen hatten vor allem serbische Soldaten vorgehen. Zudem erteilten beide Seiten den Friedenstruppen der UNO die ausdrückliche Genehmigung, in Zukunft nicht näher genannte Maßnahmen gegen eventuelle Hecken-schützen zu ergreifen.

„Jetzt müßte diese Hecken-schützen-Plage endlich aufgehoben werden.“

Die Tragödie Ruandas stößt in Afrika vielfach auf Desinteresse

Die Vereinten Nationen und die westlichen Staaten sind kritisiert worden, weil sie in Ruanda zu spät eingegriffen haben. Die weltweite Hilfsoperation lief erst an, als mehr als 500.000 Menschen massakriert worden waren. Die afrikanischen Staaten müssen sich jetzt noch schwerere Vorwürfe machen lassen: Die meisten von ihnen haben überhaupt nichts getan und auf den Völkermord und die Flüchtlingskatastrophe in Ruanda eher mit Desinteresse reagiert.

„Wo war zum Beispiel die Führung der OAU (Organisation Afrikanischer Einheit) im ruandischen Bürgerkrieg und während des Flüchtlingsdrängens?“, fragt Kenias größte Zeitung „Daily Nation“. „Hat sie Mitleid gezeigt? Wir haben nichts davon gemerkt. Hat sie Initiativen ergriffen? Wir haben von keiner gehört.“ Der nigerianische Nobelpreisträger Wole Soyinka erinnert an die Invasion Ugandas, mit der tansanische Truppen von Idi Amin ein Ende setzten. Ein solcher Einmarsch wäre auch in Ruanda nötig gewesen, meint der Schriftsteller. „Warum um Himmels willen sollen die Amerikaner oder andere Länder Truppen auf unseren Kontinent schicken, wenn wir in Afrika es nicht einmal für nötig halten, etwas gegen diese Schand- zu unternehmen?“, fragt der Autor.

Die afrikanischen Führer, die auf Gipfelkonferenzen lautstark danach verlangen, daß Afrika seine Probleme selbst lösen soll (Slogan: „afrikanische Lösungen für afrikanische Probleme“), sind verstimmt. Die große Mehrheit der Staaten blieb passiv - von einigen Ausnahmen abgesehen: Zaïre und Tansania nahmen Hunderttausende von Flüchtlingen auf; Uganda und Kenia stellten Flughäfen für Luftbrücken zur Verfügung; Ghana und Senegal boten Blauhelm-Truppen an.

„Die meisten von uns haben sich zurückgelehnt und mit morbider Faszination zugehört, wie Kinder, Frauen und Männer in Goma sich zu Tode erbrachen, sich in ihrem Erbrochenen krümmten und nach grausamem Todeskampf an Cholera starben“, schreibt die unabhängige Zeitung „The Standard“ (Nairobi). „Wir haben einfach abgewartet, bis die internationale Gemeinschaft tat, was zu tun war. Dies bedeutet automatisch, daß wir in Afrika uns nicht als ein Teil der internationalen Gemeinschaft verstehen, sondern als etwas Anderes und Geringeres.“

Die afrikanischen Staaten berufen sich oft darauf, daß sie nicht die Mittel für eine größere Hilfsoperation oder die Bewältigung einer Krise haben. Dieses Argument stößt jedoch auf den Widerspruch der UNO. „Der politische Wille zählt mehr als die Ressourcen“, meint der für Friedensmissionen zuständige Unter-Generalsekretär der UN, Kofi Annan. „Wer den politischen Willen hat, kann - auch wenn er arm und schlecht ausgerüstet ist - innerhalb seiner Möglichkeiten versuchen, etwas zu unternehmen.“

Die Afrikaner haben sich von Ruanda wahrscheinlich auch deshalb abgewandt, weil ihnen das Ausmaß der Katastrophe zu riesig erschien. „Seit dem Zweiten Weltkrieg haben wir so etwas nicht mehr erlebt“, sagt der ghanaische UNO-Diplomat. „Viele afrikanische Regierungen hatten das Gefühl, daß das Problem so gewaltig war, daß nicht einmal die Großen sich daran wagten.“

Gegner einer Haiti-Invasion erinnern an Lektionen der Vergangenheit

Am 20. Dezember 1989 marschierten 27.000 amerikanischen Soldaten in Panama ein, um den Diktator Manuel Noriega abzusetzen. 14 Tage nach Beginn der vorerst letzten US-Intervention in einem Land der westlichen Hemisphäre wurde Noriega verhaftet, das Problem war gelöst - oder? Je wahrscheinlicher in Zukunft eine Invasion Haitis wird, desto mehr rücken die Erfahrungen der Vergangenheit ins Bewußtsein.

„Panama zeigt, wieviel und wie wenig die USA durch eine begrenzte militärische Intervention erreichen können - eine aktuelle Lektion, während die Clinton-Regierung über ihre nächsten Schritte in Haiti nachdenkt“, schrieb die Zeitung „Wall Street Journal“. Der mittelamerikanische Staat habe zwar die freiesten und saubersten Präsidentschaftswahlen seiner Geschichte hinter sich, aber Drogenschmuggel und Geldwäsche seien schlimmer denn je. „Fünf Jahre nach der Invasion ist Panama immer noch Panama.“

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts haben die USA über 60mal für ihre Interessen in Karibik und Lateinamerika interveniert. Diesmal geschähe es, um die demokratische Entwicklung der Region zu sichern, und es wäre eine UNO-Aktion. Präsident Bill Clinton: „Wir wissen, daß viele unserer Demokratien zerbrechlich sind. Wir wollen nicht, daß Lateinamerika auch nur noch einmal den falschen Weg einschlägt.“

Unter den südlichen Nachbarn hat sich bisher keine Regierung gefunden, die sich an einer Invasion Haitis beteiligen will. Und auch in den USA ist der Nutzen eines bewaffneten Vorgehens umstritten. „Es ist es nicht wert, das Leben von Amerikanern auf Spiel zu setzen“, sagt der republikanische Senator und Vietnamkriegs-Veteran John McCain. Im Vietnam-Krieg (1964-75) starben 59.000 US-Soldaten. Er

endete mit dem Sieg des kommunistischen Nordens und der Wiedervereinigung des Landes.

Wie Vietnam liegen die abschreckendsten Beispiele für die Interventionsgegner außerhalb des amerikanischen Kontinents. Der von 16 UNO-Mitgliedern mit den USA an der Spitze geführte Koreakrieg (1950-53) endete mit einer Zementierung der Teilung der koreanischen Halbinsel. Libanon ist nach zwei Interventionen (1958 und 1983) immer noch nahöstlicher Krisenherd.

Der Golfkrieg einer von der USA mobilisierten Koalition gegen den Irak endete 1991 mit einem großen Sieg und einer politischen Neubestimmung im Nahen Osten. Der Diktator Saddam Hussein aber, dem als Kriegsverbrecher der Prozess gemacht werden sollte, steht weiter an der Spitze des Staates. In Somalia befehlen sich rivalisierende Kriegs-Lords noch heute. Die von Washington ermunterte Invasion in der Schweinebucht Kubas 1961 durch Exilkubaner war der spektakulärste Fehlschlag.

Ähnlich wie Panama ist Haitis Nachbarland Dominikanische Republik ein Beispiel für zwiespältige Resultate einer Einmischung. 1965 schickte London B. Johnson 20.000 Marines mit der Begründung in das vom Bürgerkrieg erschütterte Land, sie sollten bedrohte Amerikaner schützen. 1966 zog die Truppe nach dem Amtsantritt von Präsident Joaquin Balaguer wieder ab. 28 Jahre danach ist der Veteran Balaguer wieder Präsident. Er wird es nach seinem Wahlsieg im Mai wohl auch bleiben, obwohl die Wahl nach Überzeugung internationaler Beobachter manipuliert war. Die USA drohen dem Mann, dem sie einst in den Sattel halfen, jetzt mit „nachteiligen Folgen“ für die Beziehungen.

lockere verbunden mit einem dünnen Zünddraht. „Minenkrieg ist pervers“, sagt Eblagh.

Minen sind auch heimtückisch und perfide. Sie setzen einen Krieg noch fort, wenn schon längst Frieden geschlossen wurde. Sie verraten frühestens nach zehn Jahren, aber auch nach 20 Jahren können viele noch Menschen zerlegen. Vor einigen Wochen fiel in Ost-Afghanistan ein Schulbus in die Luft, als er auf eine Panzermine fuhr. 48 Kinder starben.

Jede Wiederaufbauarbeit in Afghanistan ist nur nach Räumung der Minen vorstellbar. Bisher hat ATC 60.000 Minen in der Provinz Ningarhar geräumt. Trotz der Dimension des Problems hätten die Russen bisher keine Minenkataster herausgegeben, beklagen die Räumung. 17 Distrikte wurden bisher von Minen befreit. „1,5 Millionen Menschen können in diesen Distrikten wieder ohne Furcht auf ihre Acker gehen“, sagt Eblagh. Bisher wurden 16 Mitarbeiter bei der Räumung verletzt, drei verloren ihre Beine, zwei Männer starben. Ihren Familien wurde Versicherungsgeld ausgezahlt, auf das gern verzichtet hätten.

Laos schlüpft

allmählich aus der sozialistischen Hülle

Eine Brücke über den Mekong, die seit April dieses Jahres Laos mit Thailand verbindet, gilt als äußeres Symbol der inneren Öffnung. Touristen und Geschäftsleute aus aller Welt, so die weitverbreitete Hoffnung in der Hauptstadt Vientiane, würden jetzt in das seit Ende 1975 sozialistisch regierte Land strömen. Denn seit etwa vier Jahren bemüht sich Laos bereits, aus dem selbstgesponnenen sozialistischen Kokon zu schlüpfen, um am „ökonomischen Wunder“ in Südostasien teilzuhaben.

Noch ist aber in den Straßen der Hauptstadt, die vor dem unblutigen Putsch der kommunistischen Pathet Lao als „Paradies Vergnügungssüchtiger“ bekannt war, ein eher gemächliches Geschäftstreiben zu spüren. Auch die dreispurigen Boulevards sind bislang verschont geblieben von Verkehrschaos, Lärm und Schmutz, unter denen etwa die thailändischen Metropole Bangkok stöhnt. Aber es gibt auch deutliche Zeichen der neuen Zeit in Vientiane: Seit die sozialistische Regierung ihre Politik der Isolation lockerte, haben Supermärkte, Hotels, Restaurants, Banken und Souveniergegeschäfte mehr und mehr das Straßenbild verändert. Der zentrale Markt bietet schon lange nicht mehr nur einheimische Seldes und Handarbeiten an, sondern auch Konsumartikel fast aller Art, meist importiert aus Thailand.

Mit der „sanften“ Öffnung von Laos ist auch die Zahl der Touristen gestiegen. Mehr als 100.000 wurden im vergangenen Jahr in dem ehemaligen Königreich gezählt, das lange Zeit nur als „Land der eine Million Elefanten“ bekannt war. Die meisten der ausländischen Besucher kommen und genießen den Charme und die Ruhe der 200.000 Einwohner zählenden Hauptstadt. Viele machen auch Absteher zu dem im Norden gelegenen alten Königsstaat Luang Prabang oder besuchen Tempel im Süden des Landes. Doch noch mehr Fremde sollen kommen. Die nationale Fluggesellschaft „Laos Aviation“ dehnt ihr regionales Flugnetz allmählich aus. 20 Kilometer außerhalb der Hauptstadt soll außerdem ein neuer internationaler Flughafen gebaut werden.

Wundeste Nerven getroffen

„Welch einen Islam haben sie zustandegebracht, diese Apostel des Todes, und wie wichtig ist doch der Mut, ihnen zu widersprechen.“ Als Salman Rushdie diese Zeilen in einem Offenen Brief an die Schriftstellerin Taslima Nasreen in Bangladesch richtete, wußte er nicht, zu welchem Mut diese Frau tatsächlich fähig ist. Am 3. August bot die Autorin und Ärztin, die fanatische Mullahs hängen sehen wollen, allen die Stirn, als sie im Zentralgericht von Dhaka erschien und sich einem Verfahren wegen „Verletzung religiöser Gefühle“ stellte. Dann fuhr sie quer durch die Stadt und besuchte ihre verängstigte Familie. Erst am Donnerstagmorgen verschwand sie wieder in ihrem Versteck.

Zur Zeit sieht es so aus, als wollte Nasreen zunächst im Land bleiben und zahlreiche Asylangebote westlicher Staaten nicht annehmen. „Ich werde nicht zum Schweigen gebracht werden“, schrieb sie im Vorwort ihres Romans „Lajja (Schande)“, der muslimische Elferer in Rage

brachte. Sie bringt mit dieser Position eine schon jetzt völlig orientierungslose Regierung in Dhaka weiter in Bedrängnis. Diese sähe sie nämlich lieber heute als morgen außer Landes. Denn bleibt sie, wird das die Agitation mörderischer Mullahs weiter antastet und die der Regierung unangenehmste Frage prominent in den Raum stellen: Wie säkular und demokratisch kann ein Staat sein, in dem 90 Prozent der Bevölkerung muslimischen Glaubens sind?

Die konservative Regierung in Dhaka befindet sich in einem doppelten Dilemma. Sie steht unter dem Druck einer starken liberalen Opposition, die pausenlos Neuwahlen fordert und nur auf Fehler wartet. Dieser Opposition gelingt es mehr und mehr, im Zuge der Nasreen-Kontroverse die säkularen, libertären und atheistischen Kräfte an sich zu binden. Die zweite Front hat der Westen aufgebaut: Die EU-Demarche, durch die der deutsche Botschafter in Dhaka den Wunsch der EU zum Ausdruck brachte,

Top-Terrorist verhaftet

Zugriff der Behörden entziehen können, unter anderem mit Hilfe mehrerer osteuropäischer und arabischer Staaten.

In Frankreich wird „Carlos“ jetzt wegen eines Anschlags vom 22. April 1982 angeklagt. Dabei geht es um die Explosion einer Autobombe vor dem Redaktionsgebäude des arabischen Magazins „Al Watan Al Arabi“ in Paris, dessen enorme Sprengkraft einen Menschen tötete und 63 weitere zum Teil schwer verletzte. „Carlos“ war bereits am 1. Juni 1992 in Abwesenheit wegen der Ermordung von zwei Beamten der DST in Paris zu lebenslanger Haft verurteilt worden.

Die Zivilbevölkerung in Sarajevo kann wieder aufatmen. Vertreter der bosnischen Serben und Moslems unterzeichneten ein Abkommen zur Einstellung der Tätigkeit aller Hecken-schützen in Sarajevo. Beide Seiten erklärten sich darin bereit, ihren Scharfschützen innerhalb von 24 Stunden die entsprechenden Befehle zu erteilen. Gegen eventuelle Renegaten und Ein-

Afghanische Minentrupps bekämpfen die Hinterlassenschaft des Krieges

Die Männer, die in dieser Einheit arbeiten, haben einen Preis: Ein Bein kostet 250.000 Pakistanschen Rupien (12.500 Mark), wird der ganze Körper zerrissen, werden den Hinterbliebenen vier Millionen Rupien (200.000 Mark) ausbezahlt. Kayafatullah Eblagh erklärt die makabre Preisliste mit der emotionalen Präzision, die er tagtäglich auch von seinen Leuten verlangt. Seine Mitarbeiter sind Minenräumer, die Afghan Technical Consultants (ATC), und die einzige rein afghanische Spezialistenmannschaft, die das von Besatzung und Bürgerkrieg zerstörte Afghanistan von mindestens zehn Millionen Minen befreien will.

Für diese Mammutaufgabe stehen 22 von Australiern ausgebildete Teams von jeweils 30 Männern bereit, ein ebenso großer Verwaltungsapparat sowie pro Jahr umgerechnet etwa 30 Millionen Mark, die zu einem Drittel von der Europäischen Union und zu zwei Dritteln von der UNO aufgebracht werden. Bisher kann ATC nur in wenigen Provinzen arbeiten, denn in und um Kabul, im Norden und im Westen des Landes gehen die Kämp-

fe der verfeindeten Mudschaheddin weiter. Eblagh Männer arbeiten von morgens fünf bis elf Uhr „im Feld“. Danach ist es unenträglich im feuchtheißen Tal des Kabul-Flusses im Besud-Distrikt, in dem sie zur Zeit Minen suchen. Arbeiten sie länger, ließe auch ihre Konzentration nach, eine tödliche Gefahr. Sie horchen mit Metalldetektoren und ihren eigenen Ohren praktisch jeden Quadrantenmeter der geschundenen afghanischen Erde ab - jedes zerstörte Haus, jeden Acker, jeden Bewässerungsgraben.

Sprengung an Ort und Stelle. „Die größten Probleme bereiten uns nicht die russischen Minen der einstigen Besatzer“, sagt Eblagh. „Die haben einen hohen Metallanteil und liefern ein starkes Signal.“ Viel schwieriger zu finden seien die von den Mudschaheddin gelegten italienischen TC-6-Minen, die nur einen kleinen Metallkern aufwiesen. Wird eine Mine gefunden, wird sie freigelegt, markiert und beladungsfähig gemacht. Plakatsprengstoff gezündet. Minen auszubringen wäre selbstmörderisch, denn oft befindet sich unter der gefundenen noch eine,

lockere verbunden mit einem dünnen Zünddraht. „Minenkrieg ist pervers“, sagt Eblagh.

Minen sind auch heimtückisch und perfide. Sie setzen einen Krieg noch fort, wenn schon längst Frieden geschlossen wurde. Sie verraten frühestens nach zehn Jahren, aber auch nach 20 Jahren können viele noch Menschen zerlegen. Vor einigen Wochen fiel in Ost-Afghanistan ein Schulbus in die Luft, als er auf eine Panzermine fuhr. 48 Kinder starben.

Jede Wiederaufbauarbeit in Afghanistan ist nur nach Räumung der Minen vorstellbar. Bisher hat ATC 60.000 Minen in der Provinz Ningarhar geräumt. Trotz der Dimension des Problems hätten die Russen bisher keine Minenkataster herausgegeben, beklagen die Räumung. 17 Distrikte wurden bisher von Minen befreit. „1,5 Millionen Menschen können in diesen Distrikten wieder ohne Furcht auf ihre Acker gehen“, sagt Eblagh. Bisher wurden 16 Mitarbeiter bei der Räumung verletzt, drei verloren ihre Beine, zwei Männer starben. Ihren Familien wurde Versicherungsgeld ausgezahlt, auf das gern verzichtet hätten.

Abkommen über Heckenschützen unterzeichnet

Die Zivilbevölkerung in Sarajevo kann wieder aufatmen. Vertreter der bosnischen Serben und Moslems unterzeichneten ein Abkommen zur Einstellung der Tätigkeit aller Hecken-schützen in Sarajevo. Beide Seiten erklärten sich darin bereit, ihren Scharfschützen innerhalb von 24 Stunden die entsprechenden Befehle zu erteilen. Gegen eventuelle Renegaten und Ein-

zelgänger sollten auf den jeweiligen Seiten der Front gemischte Patrouillen zusammen mit UNO-Soldaten vorgehen. Zudem erteilten beide Seiten den Friedenstruppen der UNO die ausdrückliche Genehmigung, in Zukunft nicht näher genannte Maßnahmen gegen eventuelle Hecken-schützen zu ergreifen.

„Jetzt müßte diese Hecken-schützen-Plage endlich aufgehoben werden.“



Das Ferienparadies Krim fällt unter die Räuber

Eier, Gemüse und zwei Handgranaten — damit fuhr eine alte Frau auf der Halbinsel Krim auf dem Markt. Als die Polizei sie in dem Ort Dschankaj aus dem Zug holte, rechtfertigte sich die russische Babuschka: „So sind die Zelte eben!“ Tatsächlich hat die Kriminalität auf der Krim, dem einstigen Ferienparadies der Sowjetunion, so zugenommen, daß sogar einfache Bürger sich bewaffnen.

„Blutige Schließereien zwischen Gangstern haben allein im Juli 20 Menschenleben gefordert“, sagte der Vizepolizeichef der autonomen Republik, Waleri Petuchow, unlängst vor dem Parlament in Simferopol. Insgesamt seien seit Jahresbeginn auf der Krim 207 Morde verübt worden. Was er nicht sagte war, daß der

Aufschwung der Kriminalität vor allem mit dem Machtantritt des neuen Präsidenten Juri Meschkow zusammenhängt. „Mit der Mafia rede ich nur mit Hilfe einer Kalaschnikow 7,62“, verkündete der Volkstribun im Wahlkampf großspurig. Er wurde gewählt, weil er eine Rückkehr der Krim nach Rußland versprach. Doch schon damals stand hinter seinem Rücken eine Reihe dubioser Geschäftsleute. Sie versprachen sich von der Marionette Meschkow einen leichteren Zugang zu den Reichtümern der Schwarzmeerhalbinsel, vor allem zu den Schätzen des Touristengeschäfts an der Südküste.

Seitdem sind die Übergänge zwischen regierungsamtlicher und organisierter Kriminalität fließend geworden. Die 32 Hotels

und Sanatorien des weltberühmten Badeortes Jalta privatisierten sich einfach selbst in Form einer geschlossenen Aktiengesellschaft. Als Kapital der neuen AG wurden lächerliche 2,2 Millionen US-Dollar angegeben — so viel dürfte jedes einzelne der Objekte wert sein. Die Abgeordneten in Simferopol staunten nicht schlecht, als sie unter den Papieren für dieses illegale Geschäft auch die Unterschrift von Meschkows aus Moskauer Importier-Regierungschef Jewgeni Saburow fanden. Seitdem ist die Privatisierung auf der Krim erst einmal auf Eis gelegt.

Doch die Claque um Meschkow ist nicht nur Täter, sondern auch Opfer in dem großen Spiel. Der Präsident selbst klagte, man habe bei seinem Besuch auf Zypern

versucht, ihn um eine halbe Million Dollar zu erpressen. Professions-Killer erschossen einen seiner Wirtschaftsberater, den Unternehmer Michail Kortschela-wa.

Nach jedem Anschlag auf Restaurants oder Geschäfte rückt die Polizei aus, verstaatlicht Razzien und fängt doch nur einige der kleinen Fische. „Die Mafia auf der Krim ist wesentlich besser ausgerüstet als die Ordnungshüter“, urteilen Experten. Gehört werden die Sicherheitskräfte auch durch den politischen Streit, wenn sie eigentlich zu gehorchen haben — der Führung Meschkows oder der Zentralregierung in Kiew? Die Mafiaherrschaft ist auch politisch gefährlich, denn die Krim ist das beste Streitobjekt zwischen der Ukraine und Rußland, ein geopolitisches Pulverfaß. Beobachter in Simferopol machen resigniert eine geographische Gesetzmäßigkeit aus: „Es sind immer die südlichen Landesteile, die sich in Mafia-Republiken verwandeln — Tschetschenien in Rußland, Sizilien in Italien und die Krim in der Ukraine.“

(dpa)

Massenhafte Übersiedlung der Deutschen nach Rußland. Die erste Übersiedlungsperiode

c) Kolonien von der Privatgesellschaft Le Roy und Pictet

Nr.	Benennung	Gründungs-jahr	Einwohnerzahl (1772)				Relig.	Ujesd	Gov.
			Fam.	männl.	weibl.	Insges.			
1	Warenburg (Priwalnoje)	12.05. 1767	145	327	252	579	ev.	Samara	Nowousensk
2	Laub (Taryk)	12.07. 1767	56	116	103	219	ev.	—	—
3	Dinkel (Tarykowka, Oberholstein)	12.05. 1767	47	90	89	179	ev.	—	—
4	Straub (Skatowka)	12.05. 1767	51	111	98	209	ev.	—	—
5	Laube (Jablonowka)	19.08. 1767	47	90	89	179	ev.	—	—
6	Jost (Popowka, Popowkino)	05.07. 1767	66	121	98	219	ev.	—	—
7	Kukkus (Neubrabant, Wolskoje)	26.06. 1767	44	100	81	181	ev.	—	—
8	Stahl (Stepnoje)	13.08. 1767	58	90	98	188	ev.	—	—
9	Bangert (Saumorje)	01.07. 1767	28	51	51	102	ev.	—	—
10	Dehler (Berjosowka)	01.07. 1767	51	85	86	171	k.	—	—
11	Brabander (Kasitzkoje, Kasitzkaja)	26.06. 1767	123	190	176	366	k.	—	—
12	Hölzel (Kotschetnoje, Neuendorf)	11.09. 1767	57	106	92	198	k.	—	—
13	Letzinger (Kustarjowo)	12.05. 1767	80	132	117	249	k.	—	—
14	Keller (Krasnorynowka)	12.05. 1767	72	116	107	223	k.	—	—
15	Preuß (Preiß, Krasnopolje)	12.05. 1767	132	210	193	403	k.	—	—
16	Seilmann (Romnoje)	15.07. 1767	89	128	129	257	k.	—	—
17	Pfannenstiel (Mariental, Tonkoschurawka)	16.06. 1767	87	190	210	407	k.	—	—
18	Herzog (Susly)	14.07. 1766	32	70	71	141	k.	—	—
19	Chalsol	02.08. 1766	—	—	—	—	k.	—	—
20	Schäfer (Lipowka)	01.08. 1766	49	114	93	207	ev.	—	—
21	Reinhard (Osslnowka)	15.07. 1766	30	49	51	100	ev.	—	—
22	Graf (Krutjarowka)	10.06. 1766	40	101	77	178	k.	—	—
23	Louis (Otrogowka)	14.06. 1766	50	118	119	237	k.	—	—
24	Rohleder (Raskaty)	14.06. 1766	46	111	97	208	k.	—	—
25	Urbach (Lipowut)	13.07. 1767	48	98	95	187	ev.	—	—

Von den aufgezählten 105 Kolonien war das Dorf Franzosen (Rossochl) von französischen Emigranten angesiedelt, die sich schon in den ersten Jahren in der Umgebung und in Saratow selbst zerstreuten. An ihrer Stelle wurden dann deutsche Kolonisten versetzt, deren Nachkommen dann später gemäß dem Befehl des Ministerrates der Reichsdomänen vom Jahr 1842 — auch die durch die Franzosen von der Regierung erhaltenen Vorschußgelder zurückerstatten mußten.

Die Kolonie Hussaren war von Slawen, in der Mehrzahl ursprünglich aus Serbien stammend, besiedelt, die dann, wie auch die Gebotgebliebenen Franzosen, in der deutschen Siedlermasse aufgingen.

Außerdem wurden einige Dörfer — Bern, Gassarsfeld, Chalsol, Keller, Letzinger — von den Nomaden zerstört, unter deren Raubzügen die Kolonisten in den ersten Ansiedlungs Jahren viel zu leiden hatten.

Die 1765 von den Herrnhuter Brüdern an der Bergseite der Wolga unweit Zarizyns gegründete Kolonie Sarepta (abgeleitet von Sarpa, einem Nebenfluß der Wolga) war eine Ansiedlung, die gemäß dem Gnadenbrief der Kaiserin vom Jahr 1757 eine besondere Selbstverwaltung haben durfte.

Die aus den Kolonien in Saratow eingetroffenen Ansiedler, wie schon erwähnt 103 Familien an der Zahl, mit Kapitän Paykul und Kornett Rehbinder an der Spitze, gründeten hier im Jahr 1765 eine deutsche Vorstadt (Немецкая слобода), wo sie später eine katholische und eine lutherische Kirche errichteten.

Die deutsche Vorstadt in Saratow, in der sich mit der Zeit namhafte Staatsbeamte, Militärfachleute, Ärzte, vor allem aber Kaufleute deutscher Abstammung ansiedelten, wurde Anfang des 20. Jahrhunderts zum Stadtzentrum.

In diese erste Periode des massenhaften Zuzugs deutscher Einwanderer nach Rußland fällt auch die Ansiedlung der Deutschen in und bei St. Petersburg. Die nordischen oder Petersburger deutschen Kolonien wurden von den Erstenwanderern gegründet, die auf Verordnung der russischen Regierung eigentlich an die untere Wolga gehen sollten, doch aus verschiedenen Gründen zurückblieben. Für die einen war der Weg nach Saratow, nachdem sie die Strapazen auf dem Wasserweg durchgemacht hatten, zu weit, denn sie darauf nicht vorbereitet gewesen. Zweitens gab es unter den Kolonisten nicht wenige, die ganz andere Absichten hatten als Bauern zu werden, wie z. B. zahlreich

Handwerker, Militärfachleute, Lehrer, Gärtner und Weber. Viele von ihnen hatten vor, ihre Existenz in den russischen Großstädten aufzubauen, wie das kaiserliche Manufest aus versprach: sich „häuslich niederzulassen“, „wo es einem jeden gefällig“ ist.

Außerdem war auch die Regierung daran interessiert, einige tüchtige Europäer in der Nähe der Reichshauptstadt anzusiedeln, um die Landwirtschaft und das ländliche Handwerk auch hier auf ein höheres Niveau zu bringen. So erschien ein Erlass der Kaiserin vom 30. September 1765, demzufolge in der Umgebung von St. Petersburg schon im Jahr 1765 110 evangelische Kolonistenfamilien aus Südwestdeutschland, aus der Pfalz, aus Hessen-Darmstadt, Brandenburg, aus dem Schwarzwald angesiedelt wurden, und zwar in drei Dörfern, die die Namen Kolpino (Ishora, 28 Familien), Neu-Saratowka (60 Familien) und Srednaja Rogatka (22 Familien) erhielten.

Dies waren freilich nicht die ersten deutschen Siedlungen in Rußland. Karl Stump verweist darauf, daß als erste deutsche Dörfer die im Jahr 1564 im Süden des Gouvernements Grodno mit 2500 Seelen gegründeten Neudorf und Neubrow bezeichnet werden können. Die Spuren dieser Siedlungen sind im Zeitalter verloren gegangen. Es ist anzunehmen, daß sie im 17.—18. Jahrhundert polonisiert worden sind.

Im Jahr 1757 entstanden bei St. Petersburg weitere drei Kolonien: Frankfurt, Luzk und Porchow (beide bei Jamburg), deren Bewohner sich hauptsächlich auf Gartenbau und Tuchweberei spezialisierten.

Die Belowescher Kolonien am Ostjor bei Tschernigow: Belowesch, Gorodok, Gros- und Kleinwerder, Kaltschnowka, Kreschaten, Rundewiese, die alle entstanden sind, setzten sich aus Einwanderern zusammen, die über Lübeck, einem der Sammelorte der Emigranten an der Ostsee, auf dem Seeweg nach Oranienbaum bei Petersburg gelangten und dann von den Werbekommissaren zum „angewiesenen Ort“ teils auf dem Land-, teils auf dem Wasserweg begleitet wurden.

Ein Teil der Einwanderer blieb bei St. Petersburg zurück, etliche Familien ließen sich in Livland nieder, wo sie zwei Kolonien gründeten, und zwar: Kirchenhof (auch Hirschendorf) und Helfreichshof. Den Ansiedlern, die auf Anregung des livländischen Gouverneurs Graf Browne nach Livland kamen, erhielten laut Regierungsbeschlusses vom 10.

Mat 1766 30 Dessjatinen Land je Familie zugeteilt, das Recht auf innere Selbstverwaltung, das Privileg der Befreiung vom Land- und Militärdienst, etliche steuerfreie Jahre, freie Religionsübung u.a.

In das Jahr 1765 fällt auch die Gründung der Inselkolonie Riebendorf (ursprünglich Rybensdorf) im späteren Gouvernement Woronesch. Die Gründer der Kolonie, 54 Familien an der Zahl, waren Lutheraner und stammten aus Sulzfeld (Württemberg). Die Einwohner von Riebendorf erhielten von der Krone 65 Dessjatinen Land je Familie, da der Boden in dieser Gegend sehr schlecht beschaffen war. Als ursprüngliche Bauer verdienten sich die Riebendorfer ihren Lebensunterhalt durch Schaapsbrennen und Bierbrauen.

An dieser Stelle sei noch erwähnt, daß im Jahr 1770 nach Rußland aus religiösen Gründen die Hutterischen Brüder einwanderten.

Im Jahr 1529, berichtet eine Chronik „wurde der Tyroler Jakob Hutter, geboren im Dorfe Maß, eine halbe Meile vom Dorfe Braunecken im Pustertal, Predigerältester einer Waldensischen Gemeinde. Bald darauf aus seiner Heimat vertrieben, wandte er sich mit seiner Gemeinde nach Mähren, wo sie der Waldenser-Gemeinde in der Stadt Austerlitz beitreten.“

Der Stadtverwaltung „pähten“ die ketzerischen Schweizerisch-Mährischen Täufer nicht, so daß sie schon bald (1535) die Brüdergemeinde und deren „starrköpfige Anführer“ auf ganz Scheiterhaufen verbrannte. Einige Gemeindeglieder flüchteten nach Krain, die anderen nach Ungarn, wo sie zwei Jahrhunderte lang (bis 1757) verblieben.

In der Regierungszeit Maria Theresias trafen die Hutterischen Brüder wiederholt Verfolgungen; die von ihnen bewohnten Dörfer Groß-Polen, Sabatsch, Lebar und Alwinz wurden aufgelöst und die Siedler nach allen Richtungen zerstreut.

1767 zogen etliche Familien nach Bukarest, wo sie sich in der Nähe dieser Stadt auf dem Land des deutschen Gutsbesitzers Wölfe niederließen. Ihre Verfolgungen hörten aber auch hier nicht auf. Nachdem ihre Gemeinde wiederholt gesprengt wurde, beschlossen die Hutterer nach Rußland auszuwandern, welches zu dieser Zeit, wie wir bereits wissen, die Anwerbung der Ausländer betrieb.

Am 1. August 1770 wurden sie vom Grafen Rumjanzew-Sadunajski auf seinem Gut Wischenky im Gouvernement Tschernigow angesiedelt.

Rußland den Krieg erklärte. Im Frieden von Kutschuk-Kalnardshi (1774) wurde die Krim als autonomes Gebiet anerkannt. In ihrem Bestreben, die Grenzgebiete des Landes zu russifizieren, löste Katharina II. auf Vorschlag des Grafen Potjomkin im Jahr 1775 die Saporoschskaja Setsch auf. Fünf Jahre später (1780) besetzte sie die Selbstverwaltung in der linksuferigen Ukraine und teilte diese in drei Gouvernements ein. Die neue administrative Einteilung erstreckte sich auch auf Belorußland und das Baltikum. Das letztere teilte man in die Provinzen Riga und Reval ein. „Auf dem Territorium, das 1774 Rußland angegliedert worden war... sowie auf den Landstrecken des Ujesd Maripol... gab es bis zum Jahr 1775 belnahe keine beständige Bevölkerung.“

(Fortsetzung folgt)

Lachen ist gesund

Scheidungsanwalt: „Ich habe mit Ihrem Mann eine gültige Einnigung ausgehandelt, die für Sie beide fair ist.“

Mandantin: „Was, fair für beide? Das hätte ich auch selber hingekriegelt! Was glauben Sie, wozu ich mir einen Anwalt genommen habe!“

Bel Herrn Müller läutet das Telefon; er nimmt den Hörer ab und meldet sich mit seinem Namen. Auf der anderen Seite fragt eine Kinderstimme: „Haben Sie nicht die Telefonnummern 69 42 367?“

Herr Müller verneint. Darauf das Kind erstaunt: „Warum haben Sie dann den Hörer abgenommen?“

Bei einem Hochzeitsempfang trafen sich ein Priester und ein Rabbi am Buffet. „Nur zu“, sagte der Priester, „proben Sie eines der köstlichen Schinkenbrote. Es wird Ihnen nicht schaden, wenn Sie das Gebot Gottes heute ausnahmsweise einmal nicht beachten.“

„Das werde ich tun, mein Lieber“, entgegnete der Rabbi, „und zwar am Tag Ihrer Hochzeit.“

Frau: „Mit unserem Auto gibt's Probleme, es hat Wasser im Vergaser.“

Mann: „Wasser im Vergaser? So ein Unsinn.“

Frau: „Aber ich sage dir, es hat Wasser im Vergaser.“

Mann: „Du weißt doch nicht einmal, was ein Vergaser ist. Wo ist der Wagen?“

Frau: „Im Swimmingpool.“

Ein Mann betritt ein übervolles New Yorker Restaurant und fang den Blick eines genervten Kellners auf. „Wissen Sie“, sagte der Mann, „ich bin schon vor zehn Jahren hierhergekommen.“

„Machen Sie dafür nicht mich verantwortlich“, fuhr der Ober ihm an. „Ich arbeite, so schnell ich kann.“

Ein Tourist in New Mexico bestaunte die Dinosaurierknochen, die er überall herumliegen sah. „Wie alt sind die denn?“ fragte er einen älteren Ureinwohner, der ihm als Fremdenführer diente.

„Hundert Millionen und drei Jahre.“

„Woher wissen Sie das so genau?“ erkundigte sich der Tourist.

„Einmal kam ein Geologe vorbei, der sagte mir, die Knochen seien hundert Millionen Jahre alt. Und das war exakt vor drei Jahren.“

Vermischtes

Substanzen aus der Rinde der europäischen Platane hindern das Aids-Virus im Laborstadium, in menschliche Zellen einzudringen. Diese Entdeckung machten französische Forscher im Labor des Pharmakonzerns Rhone-Poulenc Rhorer in Vitry Sur Seine Cedex. Die Arbeit mit Derivaten der Betulininsäure, einem natürlichen Bestandteil der Platanenrinde, soll im nächsten Jahr auf klinische Studien mit Menschen ausgedehnt werden. Bis dahin steht das Urteil aus, ob sie im Kampf gegen Aids zu einer wichtigen Waffe werden könnten.

Im Reagenzglas blockierten die Substanzen nur das in Europa und den USA verbreitete Aids-Virus HIV-1. Auf das in West-Afrika und südlich der Sahara vorwiegende HIV-2 hatten die Substanzen keinen Einfluß. Im Wissenschaftsjournal „Proceedings of the National Academy of Sciences“ (BD. 91, Nr. 9, S. 3564) berichteten die Forscher von ihrer Entdeckung. Die Substanzen von der Platane verhindern, daß sich die äußere Eiweißhülle des Virus mit der äußeren Membran der Zelle verbinden können. Dieser Prozeß ist eine Voraussetzung für das Eindringen des Virus in die Immunzelle und sein Ausbreiten von infizierten auf gesunde Zellen.

Nach 5000 Jahren zum Sprechen gebracht

GENANALYSE VERSCHAFFT FORSCHERN ERKENNTNISSE ÜBER DIE LEBENSWEISE UNSERER VORFAHREN

Zwar heißt es in jedem schlechten Gangsterfilm „Tote reden nicht“, aber einige Forscher in Innsbruck, München und Minnesota wissen es besser. Sie brechen das Schweigen der Toten mit moderner DNA-Analyse. Ein internationales Team ist es kürzlich gelungen, „Otzis“ DNA zu isolieren. So erfahren die Wissenschaftler erstmals, wie der vorzeitliche Bergsteiger starb, an welchen Krankheiten er litt und sogar Details aus seinem Alltagsleben.

Der Eismann ist einer von vielen hundert mumifizierten Toten, deren Fleisch, Knochen und Habseligkeiten ein erstes Licht auf die Lebensweise der frühen Menschen werfen — und dabei auch auf die Wurzeln von Krankheiten wie Tuberkulose und Syphilis und vielleicht sogar auf die Ursprünge des Menschen selbst. Die Mumien überdauern teilweise mehrere tausend Jahre in der gefrorenen Arktis und den Sümpfen Floridas, in den Bergen Perus und den Pyramiden des antiken Ägypten.

Während der europäischen Kolonialisierung besonders verehrend unter den Indianern. Aber es handelte sich um den alten Krankheitserreger, der in Folge sozialer Zerrüttungen nach der Invasion wieder aufflammte.

Neuere Untersuchungen peruanischer Mumien erzählen erstmals die Geschichte einer Wanderung vor 9000 Jahren. Auf der Höhe untersuchte Mumie eines Stämmchens, der offensichtlich lange Zeit friedlich und ohne Einflüsse von benachbarten Stämmen gelebt hat. Aus der chemischen Zusammensetzung der Überreste schloß der Forscher auf eine Kultur, die sich hauptsächlich vom Fischfang ernährte. Auf der Höhe untersuchte Mumie eines Stämmchens, der offensichtlich lange Zeit friedlich und ohne Einflüsse von benachbarten Stämmen gelebt hat. Aus der chemischen Zusammensetzung der Überreste schloß der Forscher auf eine Kultur, die sich hauptsächlich vom Fischfang ernährte.

Weil antike menschliche Überreste, das genetische Erbe vergangener Generationen in sich tragen, können Mumien auch Beweise für Wanderungen in der Frühzeit liefern. Svante Pääbo von der Münchner Universität untersuchte die DNA eines 7000 Jahre alten Leichnams, der in einem Sumpf in Florida mumifiziert war. Er fand heraus, daß sein Genotyp keiner der drei Gruppen amerikanischer Indianer entsprach, von denen man glaubt, daß sie vor Jahrtausenden die Neue Welt von Asien aus besiedelt haben. Das DNA-Muster der Mumie ähnelte vielmehr stark dem Muster moderner Japaner — ein Hinweis, daß eine frühe vortzeitliche Invasion Amerikas stattgefunden hat.

Eine weitere Untersuchung von Mumien aus Florida zeigte, daß die DNA der Gruppe über Dutzende von Generationen stabil blieb, was darauf hinweist, daß diese Menschen wenig Kontakte nach außen hatten.

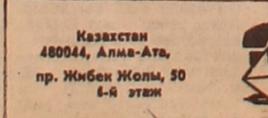
Schließlich könnte die Untersuchung der erhaltenen Überreste von Menschen der Frühzeit sogar die Ursprünge der menschlichen Rasse erhellen. Die Knochen vieler dieser Menschen sind nicht vollständig versteinert, weshalb möglicherweise tief im Knocheninnern DNA eingeschlossen ist. Eine Forschergruppe versucht, die Erbsubstanz aus den Knochen eines Neandertalers zu extrahieren. Wenn mumifizierte DNA wiedergewonnen werden könnte, ließe sie sich mit dem Erbgut moderner Menschen vergleichen, um herauszufinden, welches genetische Erbe — wenn überhaupt — der Neandertaler der modernen Welt hinterließ.

Wissenschaftler, die den Otzaler Eismann und andere mumifizierte Menschen untersuchen, interessieren sich für deren Spielplan und Krankheiten — besonders die Krankengeschichten lassen Rückschlüsse auf frühzeitliche Gesellschaften zu.

So fand Konrad Spindler von der Universität Innsbruck nur sehr wenig Körperfett in Otzils Gewebe — ein Hinweis darauf, daß er dem Verhungern nahe war. Den stichhaltigen Beweis, daß Otz wirklich der 5000 Jahre alte Europäer war, für den man ihn stets hielt, lieferte allerdings Svante Pääbo, Gensezialist an der Universität München.

Kurz nach dem spektakulären Fund kamen erste Zweifel auf — Kritiker spekulierten, Otz könne ebensoviele eine ägyptische oder südamerikanische Mumie sein, die ein Späbvogel in der Gletscherspalte versteckt hatte. Pääbo analysierte Otzils Genmaterial und kam zu einem eindeutigen Ergebnis: keine Manipulation denkbar, Otz war Mitteleuropäer.

Die Analysemethoden hat sich auch bei anderen paläontologischen Problemen bereits bewährt. Sie beendete eine alte Kontroverse über die Eroberung Amerikas: Lange war umstritten, ob europäische Kolonisten vor fünf Jahrhunderten die verheerende Tuberkulose-Epidemie einschleppten. Durch eine Untersuchung der auf natürliche Weise mumifizierten Überreste einer weiblichen Leiche in der Küstengegend Pe-



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69; stellvertretender Chefredakteur — 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-35-09; Politik, Wirtschaft und Soziale — 33-37-77; Aussenpolitik — 33-25-02; Briefe — 33-37-62; Kultur — 33-25-02; Nachrichten — 33-33-96; Russische Beilage — 33-43-84, 33-33-96, 33-37-77; Literatur — 33-38-80; Stilledekteur — 33-45-56; Maschinenschreibbüro — 33-25-87; Korrektorenbüro — 33-92-84; Bibliothek — 33-32-33.

„Доиче Альгамбры“
ИНДЕКС 65414
Учредитель: Кабинет Министров Республики Казахстан
регистрация № 483-484

Газета отпечатана в типографии республиканского газетно-журнального издательства „Дюйр“ 480044, Алма-Ата, пр. Ленина, 2/4

Объем 4 печатных листа

Газета отпечатана офсетным способом

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
P 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Заказ 10367